

KINDgerecht

Magazin für
frühkindliche Bildung

Nr. 2 / November 2022



Kita digital

Digitalisierung
in der frühen Bildung

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Digitalisierung der Gesellschaft hat längst jedes Kinderzimmer und den Bildungsort Kita erreicht: Fast 60 Prozent aller Jungen und Mädchen besitzen bereits im Einschulungsalter ein Handy. Fast täglich begegnen ihnen digitale Medien: die Smartphones der Eltern, der Laptop der Schwester, der Sprachassistent für die Musikanlage zu Hause oder das Navigationsgerät im Auto. Kinder begegnen ihren Kindheitsheldinnen und -helden nicht mehr nur in Büchern, sondern auch durch verschiedene digitale Medien.

Der Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen ist, Kinder auf die Zukunft vorzubereiten. Zugleich geht es darum, allen Kindern einen Zugang zu digitalen Medien zu ermöglichen. Nur so können sie lernen, selbstbestimmt an der digitalen Gesellschaft teilzunehmen.

In der frühen Bildung geht es immer auch um die Frage der Chancengerechtigkeit. Uns bei FRÖBEL ist es daher wichtig, Kinder bestmöglich auf den weiteren Bildungsweg vorzubereiten. Und dazu gehört auch, mit digitalen Medien kompetent umgehen zu können. In nahezu jedem anderen Lebensbereich heißen wir digitale Innovationen schließlich als Problemlöser willkommen. Worauf also warten?

In dieser Ausgabe der KINDgerecht lesen Sie, wie die Digitalisierung den Bildungsort Kita verändert, wo Chancen und Potenziale liegen und vor welchen Herausforderungen Träger stehen. Impulse für die pädagogische Arbeit mit digitalen Medien gibt es diesmal im Magazin PLAY, das dieser Ausgabe beiliegt.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre!

Stefan Spieker, FRÖBEL-Geschäftsführer



TITELTHEMA

- Brauchen wir einen Digitalpakt für Kitas?** 4
- Forschung
„Mama, wann krieg ich ein Handy?“ 7
- Kinderrechte
Wie gerecht ist die digitale Welt? 13
- Diagnostik
Digitales Frühwarnsystem für Sprachbildung 15
- Digitale Transformation
Nur Mut! 18



- Digitale Bildungsdokumentation
Transparent, effizient und partizipativ 20
- Blick nach Australien
Wir treffen uns im „Storypark“ 22
- Leseförderung
Kann digitales Vorlesen Bilderbücher ersetzen? 24
- Digitale Infrastruktur
Auf die Plätze, fertig, stopp 26
- Praxistipp
Programmieren mit und ohne Computer 27
- Praxisbeispiele
Apps und Tools im Einsatz 28

- Praxis-Check
Wie digital ist ihre Kita? 30
- Rechte wahren
Sieben Fragen zum Datenschutz in der Kita 32
- KI-Technologie
Sprachbarrieren überwinden mit Künstlicher Intelligenz 34
- Gesundheit
Bildschirmfrei bis drei? 36
- Investition Zukunft
Was kostet die Digitalisierung? 38
- Fortbildung
E-Learning in der frühen Bildung – so wird es ein Erfolg 40



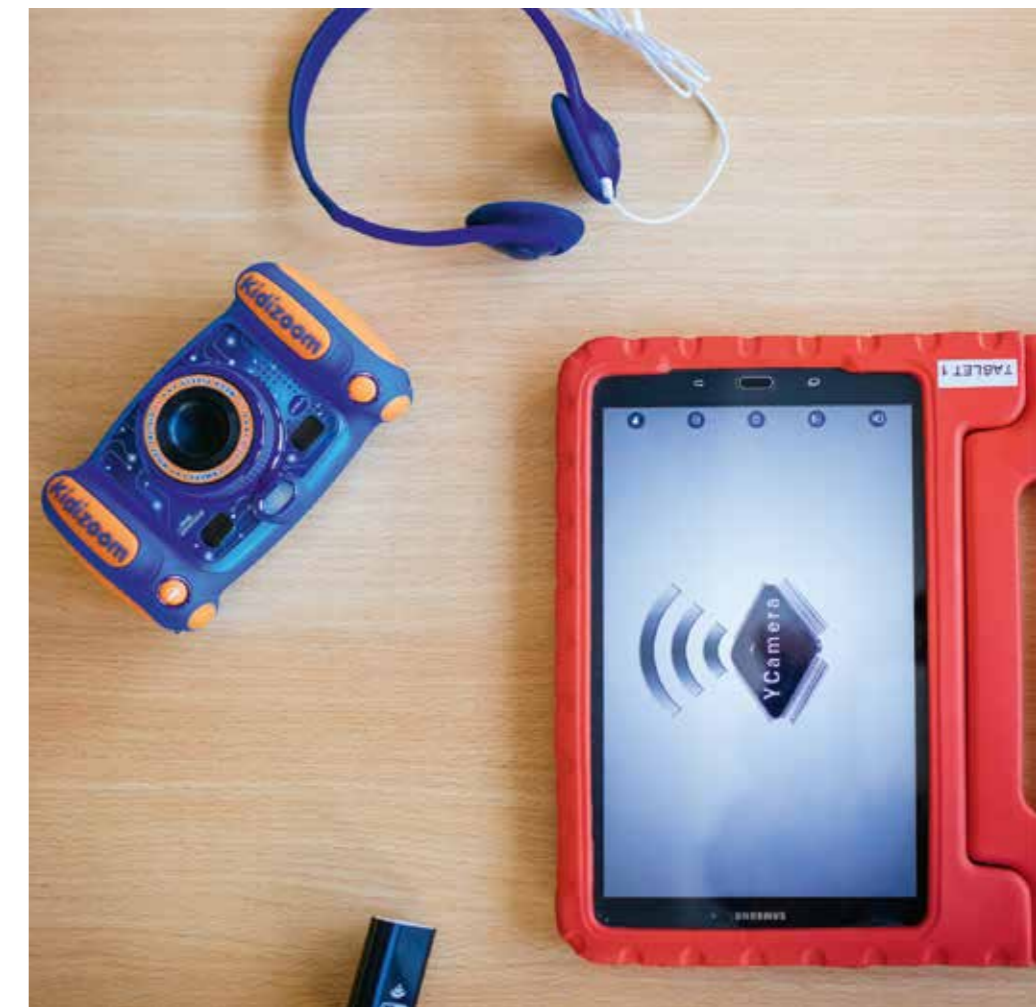
Impressum

Herausgegeben von
FRÖBEL Bildung und Erziehung gGmbH,
Alexanderstraße 9, 10178 Berlin
Tel.: +49 30 21235-0
www.froebel-gruppe.de
Verantwortlich (V.i.S.d.P.):
Stefan Spieker, Geschäftsführer
Redaktion: Beate Timmer, Johanna Meinikat
Kontakt zur Redaktion:
redaktion@froebel-gruppe.de
Grafik: www.karladetlefsen.com
Druck: Heenemann Druck Berlin



Henrik Bartels/Europäische Fachhochschule Rhein/Erfurt, S. 16, bullahuth fotografie und gestalt, S. 31, Mark Bollhorst, S. 14, Boris Breuer, S. 34, Phil Dera / Forum Bildung Digitalisierung, S. 19, Karla Detlefsen, S. 4, 7, Fraunhofer IDMT/ Anika Bödecker, S. 17, Freepic, S. 12, 38, 39, 40, 42, Susi Freitag/Helen Knauf, S. 21, Arne Hube, S. 40, Jakob Maske: S. 37, Tefiana Matsypura, S. 23, Heidi Scherm/Stiftung Haus der kleinen Forscher, S. 6, Christoph Schöning: Titel, 8, 22, Stefan Specht, 5, Bettina Straub, S. 3, 16, 21, 26, 27, 30, 31, 40, 42, 43, U4, Franziska Werner, S. 2, 3, 10, 11, 14, 16, 17, 18, 24, 27, 29, 36, 37, 41

Das Magazin erscheint 2-mal jährlich.



Brauchen wir einen Digitalpakt für Kitas?

Unternehmen erhalten bundesweit Zuschüsse für die Digitalisierung. Für Schulen gibt es den Digitalpakt, um eine digitale Infrastruktur und Lernplattformen aufzubauen, Verwaltung effizienter zu gestalten und Lehrkräfte fit zu machen für den digital gestützten Unterricht. Aber was ist mit der frühen Bildung? FRÖBEL-Geschäftsführer Stefan Spieker und Michael Fritz, Vorstand der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“, setzen sich vehement dafür ein, dass Kitas bei der Digitalisierung nicht vergessen werden. Im Gespräch mit KINDgerecht erklären sie, warum.



Herr Spieker, 2019 hat die Bundesregierung den „Digitalpakt Schule“ auf den Weg gebracht. Die frühe Bildung wurde darin nicht mitgedacht. Fängt digitale Bildung erst in der Schule an?

Stefan Spieker: Ganz klare Antwort: Nein! Denn digitale Medien gehören zweifellos auch zur Lebenswirklichkeit von Vorschulkindern. Sie kommen überall mit den neuen Technologien in Berührung – in ihren Familien, bei Freunden und immer öfter auch in der Kita. So haben wir die große Chance, Kindern schon früh zu vermitteln, wie sie diese Technologien für sich nutzen können: Um kreativ zu werden, Inspiration zu finden oder ihrem Entdeckungsdrang nachzugehen. Warum soll der verantwortungsbewusste Umgang mit Computer, Tablet und Co. erst in der Schule ein Thema werden?

Inwiefern schafft die Digitalisierung in der frühen Bildung mehr Chancengerechtigkeit?

Stefan Spieker: Wenn man sich einmal überlegt, wie zentral der Begriff der Chancengerechtigkeit für unser Gemeinwesen ist – dann ist es doch erstaunlich, wie viele digitale Hilfsmittel wir hier noch nicht nutzen, obwohl die in anderen Zusammenhängen schon selbstverständlich geworden sind: Von den 22 hierzulande gängigen Verfahren zur Feststellung des Sprachstands sind zum Beispiel nur fünf digital verfügbar. Und warum soll uns künstliche Intelligenz nicht dabei unterstützen, Sprachförderbedarfe früh zu erkennen und Defizite auszugleichen? Auch bei der Kommunikation mit Familien mit nicht deutschen Herkunftssprachen wäre sie von großem Nutzen. In nahezu jedem Lebensbereich heißen wir Innovationen willkommen, weil sie unsere drängendsten Probleme lösen. Dieses Streben nach neuen, immer besseren Hilfsmitteln brauchen wir auch mit Blick auf die Bildungsgerechtigkeit in unserem Land.

Einigen erscheinen Kitas als letzte Bastion gegen die Digitalisierung – ist da was dran?

Stefan Spieker: Kitas sind unsere ersten Bildungsorte – aber sicherlich nicht die ersten Orte, die man auf dem Schirm hat, wenn es um Innovationen geht. Dafür gibt es zwei Gründe: Zum einen blicken wir als Gesellschaft immer noch anders auf die Kitas als auf andere Bildungsinstitutionen. Solange das so ist, werden neue Technologien weiterhin zuerst in unseren Universitäten und Schulen Einzug halten

und die Kitas außen vor bleiben. Zum anderen müssen wir zugeben, dass auch nicht alle Träger und Verbände im Bereich der frühen Bildung Innovationen mit offenen Armen begrüßen. Als Gesellschaft investieren wir aber nun mal am ehesten da, wo man es auch einfordert.

Einige Stimmen in der Politik und auch Pädagogik wollen Kitas vor der Digitalisierung schützen und sehen darin eher Gefahren als Nutzen. Was entgegnen Sie den Digitalisierungskritikern?

Stefan Spieker: Wenn wir unsere Kinder tatsächlich vor digitalen Medien schützen müssten, dann wäre der erste notwendige Schritt, diese aus ihren Elternhäusern zu verbannen. Denn natürlich wachsen in ihren Familien die Kinder mit immer neuen Technologien auf. Das verhindern zu wollen, wäre nicht nur unmöglich – es wäre auch nicht besonders klug: Denn die meisten Kinder interessieren sich offenbar für den Umgang mit diesen Technologien. Was für eine wunderbare Gelegenheit, sie in ihrem Entdeckungsdrang zu unterstützen! Digitale Medien ermöglichen in der Kita ganz neue Bildungsmomente zu ganz unterschiedlichen Themen. Darauf pauschal zu verzichten, wäre sicherlich ähnlich fahrlässig, wie analoge Bildungsangebote komplett zu ersetzen.

FRÖBEL fordert einen Digitalpakt für Kitas. Was versprechen Sie sich davon?

Stefan Spieker: In der Pandemie mussten wir erfahren, dass der Besuch einer Bildungseinrichtung auch in unserer Industrienation keine Selbstverständlichkeit ist. Die daraus resultierende Not hat als Katalysator für die Digitalisierung im Bildungsbereich gewirkt. Vielen pädagogischen Fachkräften bei FRÖBEL war es ein großes Bedürfnis, mit den Kindern zu Hause in Kontakt zu bleiben. Sie haben uns an der Stelle mit einem unglaublichen Ideenreichtum überrascht. Es wurden Videos und Podcasts produziert oder digitale Newsletter versendet.

Ein Digitalpakt für Kitas wird sicherlich helfen, die Kreativität von weiteren Fachkräften in diesem Bereich zu beflügeln. Denn aktuell werden weder digitales Equipment noch notwendige Softwarelösungen in den Kita-Finanzierungssystemen der Bundesländer berücksichtigt. Mit der Konsequenz, dass Fachkräfte weniger Instrumente und weniger Zeit für sinnvolle pädagogische Angebote zur Verfügung haben. Und mit der Konsequenz, dass digitale Medien und ein verantwortungsbewusster Umgang damit überall ein Thema sind – nur in vielen Kitas nicht.

Wenn wir das ändern wollen, brauchen wir einen Kita-Digitalpakt.

„Digitale Medien und ein verantwortungsbewusster Umgang damit sind überall ein Thema – nur in vielen Kitas nicht. Wenn wir das ändern wollen, brauchen wir einen Kita-Digitalpakt.“

Stefan Spieker

Stefan Spieker, FRÖBEL-Geschäftsführer





Michael Fritz, Vorstand der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“

Herr Fritz, die Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ setzt sich ebenfalls für einen Digitalpakt ein. Ist ein Digitalpakt Schule ohne einen Digitalpakt Kita überhaupt umsetzbar?

Michael Fritz: Nein. Es ist falsch, digitale Bildung erst ab der Schule zu denken. Für die meisten Kinder in Deutschland beginnt der Bildungsweg in der Kita. Hier werden die entscheidenden Grundlagen für eine erfolgreiche Bildungskarriere gelegt – das belegen Studien schon lange. Wir sagen: „Die Welt ist dein Labor“ – das gilt auch für digitale Medien. In Kindertagesstätten werden wichtige Zukunftskompetenzen erworben, wobei digitale Geräte diesen Lernprozess unterstützen. Im besten Fall knüpft die Schule an diese wichtigen Vorerfahrungen an und baut auf das Gelernte auf. Schule darf nicht der Eintritt in die frühe digitale Bildung sein, sondern soll diese fortführen.

Ein Digitalpakt Kita käme vor allem aber auch den Fachkräften zugute, die diese Lernprozesse qualifiziert begleiten sollen. So würde eine bessere digitale Infrastruktur auch besseren Zugang zu Online-Fortbildungen gewährleisten, in denen sich beispielsweise Fachkräfte unter anderem über digitale Medien in Kitas fortbilden.

Welche Chancen sehen Sie, wenn Kitas und Schulen beim Thema Digitalisierung zusammengedacht werden?

Michael Fritz: Eine Anerkennung von Kitas als Bildungsorte würde uns in vielerlei Hinsicht weiterbringen. Fachkräfte leisten längst nicht mehr nur Betreuungsarbeit. Sie vermitteln wichtige

Wir sagen: „Die Welt ist dein Labor“ – das gilt auch für digitale Medien. Michael Fritz

Kompetenzen – mithilfe digitaler Medien und ohne – und bereiten Kinder auf die Zukunft vor. Die Kita könnte allen Kindern noch vor dem Eintritt in die Schule erste sinnvolle Erfahrungen mit digitalen Medien ermöglichen. Umso besser also, wenn Lernziele aufeinander abgestimmt würden. Außerdem gleicht die Kita Bildungsunterschiede aus, die Kinder zum Beispiel aufgrund ihrer Herkunft mitbringen.

Was sollte man unbedingt beachten, damit das Geld aus den Pakten auch langfristig wirkt?

Michael Fritz: Das A und O ist hierbei – neben einer grundlegenden digitalen Infrastruktur und Wartung dieser – die Qualität. Das Geld sollte unbedingt dem pädago-

gischen Personal zugutekommen, welches die Kinder tagtäglich beim Entdecken und Forschen mit und ohne digitale Medien begleitet. Dabei sind Kompetenzen auf mehreren Ebenen wichtig: technikbezogen – damit Fachkräfte digitale Tools selbstständig nutzen können, medienpädagogisch – sodass Fachkräfte um die Möglichkeiten wissen, die der Einsatz digitaler Geräte zur Unterstützung von Lernprozessen bietet (bei Kindern und bei sich selbst im Rahmen digitaler Fortbildungen) und schließlich medienpädagogisch – was bedeutet, dass Fachkräfte wissen, welche Kompetenzen Kinder in einer digitalen Welt benötigen.

Um digital fit zu werden, brauchen Fachkräfte flächendeckenden und regelmäßigen Zugang zu Fortbildungen. Außerdem müssen Online-Fortbildungen als gleichwertig anerkannt und eine unkomplizierte Teilnahme in den Organisationen ermöglicht werden.

Literaturhinweise:

Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ (2021): Digitalpakt Kita – Frühe Bildung für die Welt von morgen stärken. Positionspapier.

www.haus-der-kleinen-forscher.de (►Positionspapier Digitalpakt Kita)

DigitalPakt Schule

Mit dem DigitalPakt Schule unterstützt der Bund die Länder und Gemeinden bei Investitionen in die digitale Bildungsinfrastruktur. Ziele des Digitalpaktes sind der flächendeckende Aufbau einer zeitgemäßen digitalen Bildungsinfrastruktur.

Von den 6,5 Milliarden Euro, die der DigitalPakt Schule sowie die Corona-Hilfen I, II und III umfassen, sind nach letzten Angaben von Bund und Ländern 2,4 Mrd. Euro beantragt/bewilligt und 1,2 Mrd. Euro abgeflossen. Die Gründe für einen noch zu geringen Mittelabruf sind vielschichtig. Das Bündnis für Bildung (BfB) hat deshalb einen Input für den von der Ampelkoalition aus SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP geplanten DigitalPakt 2.0 erarbeitet, ihn besser und effizienter zu gestalten.



„MAMA, WANN KRIEG ICH EIN HANDY?“

Diese Frage hören Eltern heute immer früher. Digitale Medien sind im Leben der Kinder angekommen – und das bereits bevor sie in die Schule kommen. Doch welche Wirkung hat die frühe Nutzung von Medien auf die Entwicklung der Kinder? Josefine Koebe hat für KINDgerecht die aktuelle Forschungslage ausgewertet.

Ausstattung und Nutzung von digitalen Medien im Kleinkindalter

In der Altersgruppe der 6–9-Jährigen wünschen sich 42,4 Prozent der Jungen und 45,5 Prozent der Mädchen ein Handy, bzw. Smartphone. Bei den 4–5-Jährigen sind es 28 Prozent der Jungen und 26,2 Prozent der Mädchen.¹ Und wer es sich nicht wünscht, der besitzt bereits eins mit Beginn der Grundschule: in der Altersgruppe der 6–9-Jährigen sind das 58,9 Prozent der Jungen und 59,3 Prozent der Mädchen. Die Kinder-Medien-Studie (Blue Ocean Entertainment AG et al. 2018) zeigt einmal mehr, dass in der Lebensrealität der Kinder digitale Medien² einen festen Platz einnehmen.

Bisherige Studien versuchen einerseits, digitale Medienausstattung und -nutzung von Kindern in unterschiedlichen Altersgruppen zu erfassen. Tabelle 1 trägt die Ergebnisse repräsentativer Studien zur Medienausstattung von Kindern im Vorschulalter³ in Deutschland zusammen.

Eine weitere Herausforderung für die Wissenschaft ist die Definition des Begriffs Mediennutzung. Digitale Medien sind an sich schon ein Sammelbegriff: von Hörspiel-Apps über Fernseher, Endoskop-Kameras bis hin zu Tablets oder Smartphones gehört vieles dazu. Hier gilt es, klar zu definieren, welche Medien und Effekte untersucht werden.

Außerdem muss unterschieden werden zwischen reinem Medienkonsum und einem kreativ-gestaltenden Umgang bzw. einer pädagogisch begleiteten Mediennutzung in Kita und Schule, die damit ihrem Bildungsauftrag nachkommen, Medienkompetenzen zu vermitteln. Tabelle 2 stellt die Medien- und Internetnutzung 2–6-jähriger Kinder im Vergleich dar und präzisiert dabei das jeweils zugrunde liegende Maß.



Eine sowohl für Eltern als auch für Fachkräfte spannende Anschlussfrage zielt auf die Auswirkungen von insgesamt zunehmenden Bildschirmzeiten auf kindliche Gesundheit und Entwicklung⁴. Leider lässt die aktuelle Studienlage in Deutschland belastbare Aussagen über Auswirkungen (noch) nicht zu (siehe auch Bleckmann et al. (2022)), woraus sich eine erste Handlungsempfehlung ableitet: **Datengrundlagen für mehr Forschung schaffen.** Am besten gestern schon. Denn bereits die Datenbasis für Medienausstattung und -nutzung ist u. a. aufgrund der geringen Fallzahlen (siehe Anmerkungen Tabelle 1: N) dürrig und wenig aussagekräftig, sowohl im Längsschnitt als auch im Querschnitt wie beispielsweise Tabelle 1 und 2 zeigen.

Tabelle 1: Eigener Gerätebesitz von Kindern im Vorschulalter (in Prozent)

	miniKIM 2014	miniKIM 2020	Kinder-Medien-Studie 2018
Alter	2–5 Jahre	2–5 Jahre	4–5 Jahre
Spielkonsole	8 %	4 %	3 %
Kinder-computer	9 %	19 %	13 %
Handy/ Smartphone	2 %	4 %	2 %
Fernseher	5 %	14 %	3 %
Tablet	1 %	14 %	2 %

Anmerkungen: miniKIM-Studie 2014: N = 476 (Feierabend et al. 2015)
miniKIM-Studie 2020: N = 600 (Kieninger et al. 2020)
Kinder-Medien-Studie 2018: N = 652 (Blue Ocean Entertainment AG et al. 2018)

Tabelle 2: Medien- und Internetnutzung von 2–6-Jährigen

	miniKIM 2014	miniKIM 2020	Kinder-Medien-Studie 2018	Digitale Medien-Studie 2015	FIM-Studie 2016	BLIKK-Studie 2018
Alter	2–5 Jahre	2–5 Jahre	4–5 Jahre	6 Jahre	3–5 Jahre	2–5 Jahre
Maß	Nutzung jeden/fast jeden Tag	Geschätzte tägliche Nutzungsdauer	Filme und Serien: Nutzung (fast) jeden Tag	Internetnutzung	Nutzung täglich/mehrmals pro Woche	Nutzungsdauer täglich (30–60 Minuten)
Fernseher	44 %	21 Min.	25,7 %		76 %	34 %
Pay-Streaming		21 Min.	1,2 %			
Kostenfreie Videoportale		15 Min.	0 %		4 %	
Online-TV		12 Min.	0 %			
Sonstige Internetnutzung	1 %	11 Min.		26 %		
Digitale Spiele	20 %	6 Min.	1,3 %		10 %	
Smartphone	2 %					3,4 %

Anmerkungen: miniKIM-Studie 2014: N = 97 (Spiele), N = 623 (Fernsehen) (Feierabend et al. 2015), miniKIM-Studie 2020: N = 600 (Kieninger et al. 2020), Kinder-Medien-Studie 2018: N = 652 (Blue Ocean Entertainment AG et al. 2018), Digitale Medien-Studie 2015: N = 349 (Grobbin, 2015), FIM-Studie 2016: N = 105 (Feierabend et al. 2016), BLIKK-Studie 2018: N = 2060 (Riedel et al. 2018)

Wirkung auf Gesundheit kaum erforscht

Ist die Datenlage was Mediennutzung und -ausstattung von Kindern angeht schon sehr dürrig und kaum repräsentativ zu nennen, wird diese bei der Frage nach Wirkungszusammenhängen noch dünner. Wie Bleckmann et al. (2022) festhalten, liegen bisher deutschlandweit⁵ kaum verlässliche Daten aus Längsschnittstudien mit mehreren Messzeitpunkten vor, die Wirkungszusammenhänge nachweisen können. Dazu kommt erschwerend hinzu, dass sich die Ausgangslage der Studien zur Messung von Bildschirmzeiten durch die Erweiterung des digitalen Medienspektrums weg vom klassischen Fernsehen hin zu einer Bandbreite an digitalen Nutzungsmöglichkeiten schnell ändert. Viel Variation besteht auch in Bezug auf die inhaltlichen und methodischen Ansätze in der derzeitigen Studienlandschaft. Die Stichproben sind in einigen Studien überschaubar und es finden sich nur wenige Studien, die repräsentative Aussagen treffen können.

Die BLIKK-Studie (Riedel et al. 2018) findet signifikante Zusammenhänge zwischen einer erhöhten Mediennutzungsdauer und einzelnen, von Eltern beobachteten Entwicklungsauffälligkeiten wie beispielsweise Sprachentwicklungsstörungen, Hyperaktivität und Konzentrationsstörungen.

Allerdings können auch in dieser Studie die beobachteten Auffälligkeiten nicht ursächlich der erhöhten Bildschirmzeit zugeschrieben werden, da beispielsweise auch eine umgedrehte Wirkrichtung denkbar wäre nämlich, dass Kinder mit entsprechenden Auffälligkeiten aufgrund ihrer Entwicklungsstörungen vermehrt elektronische Medien in Anspruch nehmen. Damit wäre der gemessene Effekt, den man der höheren Bildschirmzeit zuordnet, überschätzt. Für die quantitative Wissenschaft gibt es folglich noch viel Luft nach oben, wenn es um die Frage nach gesundheitlichen Folgen geht. Aber was bedeutet das für die Medienarbeit in unseren Kitas?

1 Rund 20 Prozent der 4–5-Jährigen dürfen das Smartphone im Haushalt mitnutzen.
2 Der Begriff der digitalen Medien variiert in Bezug auf die untersuchte Ausstattung stark. In diesem Beitrag verwende ich digitale Medien als Überbegriff für sämtliche Bildschirmtätigkeiten (engl. „screen-time“).
3 Hier wurden nur Studien aufgenommen, die die Medienausstattung im Vorschulalter erfragen. Die FIM-Studie 2016 (Feierabend et al. 2016) erhebt beispielsweise die Mediennutzung von Kindern im Vorschulalter, bei der Geräteausstattung wird aber die Altersgruppe 6–19 dargestellt.
4 In diesem Beitrag wird das Augenmerk auf die kindliche Gesundheit und Entwicklung gelegt. Weitere Forschungsfragen könnten die Auswirkung der digitalen Mediennutzung auf die Beziehungs- und Bindungsqualität zwischen Eltern und Kindern oder auch elterliche Zufriedenheit sein.

5 Dieser Beitrag bezieht sich auf Studien zu Kindern in Deutschland, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Vergleichbare Studien aus der Schweiz und Österreich sind die ADELE+ Studie (Bernath et al. 2020) sowie die Studie „Die Allerjüngsten und digitale Medien“ (Institut für empirische Sozialforschung 2020). Ein weiteres spannendes Forschungsprojekt aus Österreich „Kinder in der digitalen Welt“ studiert die Auswirkungen von digitalen Medien auf kindliche Herzfrequenz und Regeneration während des Schlafes. Ein Ergebnis ist, dass ein höherer Medienkonsum mit niedrigerer Regeneration einhergeht (Lackner et al. 2020). Hoehe und Thibaut (2020) gehen in einem Übersichtsartikel zu neueren Forschungsergebnissen der Frage nach, welchen Einfluss digitale Technologien auf Hirnentwicklung und menschliches Verhalten haben. Ihr Fazit: Digitale Technologien sind nicht per se gut oder schlecht. Vielmehr komme es darauf an, wie sie eingesetzt werden.

Wie wirkt sich der Digitalisierungstrend auf die Fachkräfte aus?

Spätestens seit 2004⁶ haben die Bundesländer einen gemeinsamen Rahmen für die frühe Bildung in Kitas festgelegt und dabei den Bildungsauftrag formuliert, Medienkompetenz als Entwicklungsaufgabe wahrzunehmen. Für Kitas ist es ein erklärtes Ziel, Kinder bei einem verantwortungsvollen und bewussten Umgang mit digitalen Medien zu begleiten und eine reflektierte Nutzung auch im häuslichen Alltag zu fördern.

Bei FRÖBEL werden digitale Medien als Werkzeuge verstanden und eingesetzt – da braucht es auch mal ein Tablet, um zu recherchieren, welches Geräusch die Giraffe macht, oder die Endoskop-Kamera, um das Matschloch intensiv zu untersuchen. Auch hier kommen also Medien zum Einsatz und das z.T. sehr ausdauernd und mit hoher Aufmerksamkeitsspanne. Hier wiederum die Auswirkungen zu erforschen, ist wesentlich komplexer und wir müssen den Blick auf (ausgewählte) internationale Studien lenken.⁷

Trabandt (2019) zitiert einige davon in einem Übersichtsartikel und resümiert, dass durch den gezielten Einsatz von Tablet-Apps die Entwicklung sprachlicher und mathematischer Fähigkeiten unterstützt werden kann.

Aufenanger (2019) sieht Anzeichen, dass Computernutzung positive Effekte bei Kita-Kindern in kognitiven und kommunikativen Fähigkeitsbereichen hat und befürwortet ebenfalls den pädagogisch geleiteten Einsatz von Computern in Kitas.



⁶ Kultusministerkonferenz (2004 : Gemeinsamer Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen.), Verfügbar unter: https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_06_03-Fruhe-Bildung-Kindertageseinrichtungen.pdf (Stand: 30.08.2022)

Damit dies gelingt und sich digitale Medien unaufgeregt in die pädagogische Werkbank neben Schere und Papier einreihen, müssen Fachkräfte entsprechend aus- und fortgebildet werden. Auch die digitale Ausstattung in Kitas bedarf eines Investitionsschubs, gerade in Bezug auf die Arbeitsorganisation, wie Helen Knauf (2019) in einer aktuellen Umfrage zur „Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen“ ermittelt hat (siehe ausgewählte Ergebnisse in Tabelle 3).

Tabelle 3: Digitale Ausstattung, Arbeitsorganisation und Einstellung zu Medienerziehung von Fachkräften in Kitas

Zufriedenheit mit Ausstattung an digitalen Geräten	
Zufrieden	33 %
Nicht zufrieden	67 %
Arbeitsorganisation	
Kommunikation mit den Eltern häufig durch ... (Mehrfachnennung möglich)	
Aushänge	97 %
Briefe	75 %
Telefonate	74 %
E-Mail	9 %
Webseite	22 %
Messenger	2 %
Einstellung zu Medienerziehung in Kitas	
„Man sollte Kindern bereits in der Kita die Möglichkeit geben, sich mit Computern vertraut zu machen.“	63 % (Zustimmung ++ und +)
„Kinder haben schon genug Kontakt mit digitalen Medien, da ist es gut, wenn sie in der Kita ihre Ruhe davor haben.“	35 % (Zustimmung ++ und +)

Anmerkungen:
Alle Zahlen stammen aus den Umfrageergebnissen von Helen Knauf (2019). Ausgewertet wurden 190 Befragungen (N = 190).

⁷ Die folgenden Quellen stammen aus: Scheidt, Alexander/Klein, Chantal/Bempreisz-Luthardt, Jasmin (2022): Digitalisierung in der Kita. Kitafachtexte Nr. 5/2022. Verfügbar unter: <https://www.kita-fachtexte.de/de/fachtexte-finden/digitalisierung-der-kita>. (Stand: 30.08.2022)

Die Befragung von Knauf (2019) zeigt, dass zwei Drittel der Befragten Quantität und Qualität der digitalen Ausstattung in ihrer Einrichtung als nicht angemessen beurteilen. In Bezug auf die Arbeitsorganisation offenbart sich, dass pädagogische Fachkräfte nach wie vor mit großer Mehrheit über analoge Kanäle, also über Aushänge, Briefe und Telefonate, kommunizieren. Des Weiteren stellt sie in Bezug auf die Einstellung der Fachkräfte zur Medienerziehung in Kitas dar, dass gut ein Drittel der Befragten die Kita als Ort sieht, an dem Kinder vor digitalen Geräten geschützt werden sollen. Die Mehrheit sieht hingegen digitale Medien als Teil der kindlichen Lebenswelt an und versteht es als Aufgabe von Kitas, sich mit digitalen Medien zu befassen.

Ich bin überzeugt: Solange wir nicht mehr belastbare Forschung zu Bildschirmzeiten im Allgemeinen als auch zum Einsatz von digitalen Medien in Kitas im Spezifischen haben, blei-

ben die Lager in Bezug auf Nutzung digitaler Geräte sicher noch eine Weile gespalten.

Was mache ich nun als Mutter mit der Frage meines Sohnes? Mein Bauchgefühl sagt mir: Er wird sich noch eine Weile ein eigenes Gerät wünschen dürfen. Bis dahin profitiert er hoffentlich von der pädagogisch begleiteten Medienarbeit in seiner Kita.



Josefine Koebe promoviert in früherer Bildungs- und Familienökonomie an der Universität Hamburg und ist Gastwissenschaftlerin am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin (DIW Berlin). Bei FRÖBEL leitet sie den Bereich „Evidenzbasierte Politik“.



Aufenanger, S. (2019). **Der Einfluss der Computernutzung auf die kognitive und sprachliche Entwicklung von Kindergartenkindern: Computernutzung, Kindergartenkinder, kognitive Entwicklung, sprachliche Entwicklung, Einfluss digitaler Medien in Kindertagesstätten.** Medienimpulse, 57(1). Verfügbar unter: <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/mi1321> (Stand 30.08.2022)

Bernath, J., Waller, G. & Meidert, U. (2020). **ADELE+. Der Medienumgang von Kindern im Vorschulalter (4–6 Jahre). Chancen und Risiken für die Gesundheit** (Obsan Bericht 03/2020). Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

Bleckmann, P., Brauchli, V., Hantinger, M., Higlerloh, M., von ckreuth, B., Klein, A. M., Schneebelo, L., Simon-Stolz, L., Sticca, F., Wolf, M., Wolf, M. & von Wyl, A. (2022). **Digitale Medien und frühe Kindheit – Forschungsstand, Wirkungen und Empfehlungen.** München: Gesellschaft für Seelische Gesundheit in der Frühen Kindheit e. V. Verfügbar unter: <https://www.gaimh.org/reader-veroeffentlichungen/positions-papier.html> (Stand: 24.08.2022)

Blue Ocean Entertainment AG, Egmonst Ehap Media GmbH, Gruner + Jahr GmbH & Co. KG, Panini Verlags GmbH, SPIEGEL-Verlag, Zeit Verlag (2018) **Kinder-Medien-Studie – Kinder in Deutschland: SMART! Mit und ohne Phone.** Verfügbar unter: https://kinder-medien-studie.de/wp-content/uploads/2018/08/KMS2018_Berichtsband_v2.pdf (Stand: 22.08.2022)

Feierabend, S., Plankenhorn, T. & Rathgeb, T. (2016). **FIM-Studie 2016 Familie, Interaktion, Medien.** Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Verfügbar unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/FIM/2016/FIM_2016_PDF_fuer_Website.pdf (Stand: 24.08.2022)

Feierabend, S., Plankenhorn, T. & Rathgeb, T. (2015). **miniKIM 2014 Kleinkinder und Medien Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland.** Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Verfügbar unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/miniKIM/2014/Studie/miniKIM_Studie_2014.pdf (Stand: 24.08.2022)

Grobbin, A. (2015). **Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive.** München: Deutsches Jugendinstitut e. V. Verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2016/Digitale_Medien_Elternperspektive.pdf (Stand: 22.08.2022)

Hoehe, M. R. & Thibaut, F. (2020). **Going digital: how technology use may influence human brains and behavior.** Verfügbar unter: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC7366947/> (Stand: 30.08.2022)

Institut für empirische Sozialforschung (IFES) (2020). **Die Allergjüngsten und digitale Medien.** Verfügbar unter: <https://www.saferinternet.at/news-detail/studie-72-prozent-der-0-bis-6-jaehrigen-im-internet/> (Stand: 22.08.2022)

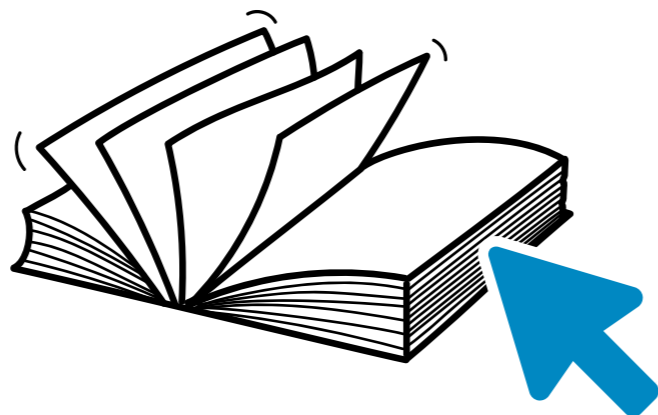
Kieninger, J., Feierabend, S., Rathgeb, T., Kheredman, H. & Glöckler, S. (2020). **miniKIM 2020. Kleinkinder und Medien Basisuntersuchung zum Medienumgang von Kleinkindern in Deutschland.** Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Verfügbar unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/miniKIM/2020/lfk_miniKIM_2020_211020_WEB_barrierefrei.pdf (Stand: 24.08.2022)

Knauf, H. (2019). **Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen – Ergebnisse einer Fragebogenerhebung zum aktuellen Stand der Nutzung digitaler Medien.** Bielefeld Working Paper 3. Verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2019/17999/pdf/Knauf_2019_Digitalisierung_in_Kindertageseinrichtungen.pdf (Stand: 30.08.2022)

Lackner, H. K., Eglmaier, M. T., Hackl-Wimmer, S., Paechter, M., Rominger, C., Eichen, L., Rettenbacher, K., Walter-Laager, C. & Papousek, I. (2020). **How to Use Heart Rate Variability: Quantification of Vagal Activity in Toddlers and Adults in Long-Term ECG.** Verfügbar unter: https://www.mdpi.com/1424-8220/20/20/5959?utm_source=releaseissue&utm_medium=email&utm_campaign=releaseissue_sensors&utm_term=titlelink156 (Stand: 30.08.2022)

Riedel, R., Büsching, U. & Brand, M. (2018). **BLIKK Medien-Studie: Kinder und Jugendliche im Umgang mit elektronischen Medien.** Abschlussbericht verfügbar unter: https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Praevention/Berichte/Abschlussbericht_BLIKK_Medien.pdf (Stand: 24.08.2022)

Trabandt, S. (2019). **Tablets in Kindertagesstätten: Was sich von internationalen Studien lernen lässt.** In: MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung, S. 1–15. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/339778081_Tablets_in_Kindertagesstatten_Was_sich_von_internationalen_Studien_lernen_lasst (Stand: 30.08.2022)



Wie gerecht ist die digitale Welt?

Haben alle Kinder die gleichen Chancen in einer digitalisierten Welt? Wie verändert die Digitalisierung überhaupt das soziale Gefüge unserer Gesellschaft? Seit der Gründung 2002 setzt sich die Stiftung „Digitale Chancen“ für den chancengleichen Zugang aller Menschen zum Internet ein. Jutta Croll ist Projektleiterin für Kinderschutz und Kinderrechte in der Stiftung und erklärt, wie die Stiftung Fachkräfte, Kinder und Familien unterstützt.

Frau Croll, die Stiftung „Digitale Chancen“ hat als Leitthema „Digitale Integration“. Ist die digitale Welt gespalten?

Anlass für die Gründung der Stiftung war vor 20 Jahren die Beobachtung einer Spaltung. Während jüngere, gut gebildete und eher einkommensstarke Bevölkerungsgruppen sehr schnell den Zugang zu dem damals neuen Medium Internet gefunden haben, drohten andere von der Entwicklung abgehängt zu werden. Wir haben dem Phänomen der sogenannten digitalen Spaltung die digitale Integration als unser Ziel entgegengesetzt. Es geht darum, mehr Chancengerechtigkeit zu erreichen, sowohl hinsichtlich des Zugangs zu digitalen Medien als auch im Bezug auf die benötigten Kompetenzen im Umgang damit.

Was bedeutet das für Kinder?

Wir sehen eine zunehmende Entwick-

lung der Internetnutzung bei den jüngeren Kindern. Auch wenn in der miniKIM-Studie 2020 rund zwei Drittel der Haupterziehungspersonen der Zwei- bis Fünfjährigen noch angegeben haben, dass die Kinder in ihrer Verantwortung das Internet nie nutzen, wissen wir aus dieser Studie, dass in 100 Prozent der Haushalte Internetzugang vorhanden ist. Die Ausstattung mit Smartphone/Handy liegt bei 97 Prozent, genauso viele Haushalte, in denen Zwei- bis Fünfjährige leben, verfügen über einen Fernseher, 76 Prozent besitzen ein Tablet und 73 Prozent ein Streaming-Abonnement.

Entscheidend ist, dass die Medien-erziehung heute bereits im Kita-Alter beginnen muss, denn schon die Kleinen kommen im Alltag mit digitalen Medien in Berührung, sei es durch ältere Geschwister, die Zugang zum Internet haben, durch gestreamte Inhalte auf dem heimischen Fernseher, digitale Spiele auf

dem Tablet oder Kommunikation per Videochat mit den Großeltern. Diese Lernmöglichkeiten sollten allen Kindern offenstehen, sie dabei zu begleiten ist Aufgabe der Familie und der frühkindlichen Bildungseinrichtungen.

Die Stiftung „Digitale Chancen“ möchte vor allem sozioökonomisch benachteiligte Kinder und Familien durch digitale Medien erreichen. Wie kann das gelingen?

Gerade für Kinder und Jugendliche, die in benachteiligten Verhältnissen aufwachsen, spielen außerschulische Bildungsangebote eine große Rolle. Wir adressieren daher die pädagogischen Fachkräfte mit Train-the-Trainer-Angeboten, um sie für die Aufgabe der Medienkompetenzvermittlung zu qualifizieren und bei der Kommunikation mit Familien zu unterstützen.

Die Allgemeine Bemerkung Nr. 25 über die Rechte der Kinder im digitalen Umfeld fordert die UN-Vertragsstaaten in Artikel 9 auf, gemäß des Rechts auf Nichtdiskriminierung sicherzustellen, dass alle Kinder gleichermaßen einen effektiven und kindgerechten Zugang zum digitalen Umfeld haben. Ein kindgerechter Zugang bedeutet hier auch, dass Kinder entsprechend ihrer Fähigkeiten in die Lage versetzt werden, digitale Medien zu nutzen.

Wie setzen Sie Ihre Themen in der Praxis für Kinder um?

Unsere Aufgabe ist es einerseits, die gesellschaftlichen Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung zu erforschen und gleichzei-

fig Maßnahmen für die verschiedenen Zielgruppen zu entwickeln. Im Rahmen der Initiative „Gutes Aufwachsen mit Medien“ arbeiten wir bundesweit mit lokalen Netzwerken zusammen, die Familien und pädagogische Fachkräfte erreichen.

Das Projekt „Kultur trifft digital“ macht ebenfalls bundesweit Angebote für Kinder- und Jugendeinrichtungen. Auf spielerische Art und Weise können hier insbesondere wirtschaftlich schlechtergestellte und bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche Erfahrungen mit digitalen Medien in Praxisworkshops zu den Themen digitaler Sound, digitale Sprache, digitale Technik und digitale Realität sammeln. Im Projekt „Kinderrechte.digital“ geht es eher um die politischen Weichenstellungen auf europäischer und internationaler Ebene für eine kindgerechte Gestaltung des digitalen Umfeldes.



Welche Angebote haben Sie für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für die pädagogische Praxis?

Das Initiativbüro „Gutes Aufwachsen mit Medien“ bietet regelmäßige Onlinekonferenzen an, in denen sich Fachkräfte der pädagogischen Praxis über Themen wie Jugendmedienschutz, Online-Games, inklusive Medienbildung, Umgang mit Fake-News, Demokratiebildung und vieles mehr informieren können.

Das Projekt „Kinderrechte.digital“ stellt umfassende Informationsmaterialien zur Verwirklichung der Kinderrechte im digitalen Umfeld bereit. Hier liegt der Fokus auch darauf, das Potenzial digitaler Medien zu nutzen, um die Rechte von Kindern auf Zugang zu Informationen, auf freie Meinungsäußerung oder Vereinigung und Versammlung mit anderen jungen Menschen zu realisieren.

Wie können pädagogische Fachkräfte und Familien digitale Medien kindersicher machen?

Der Schutzbedarf hängt entscheidend vom Alter der Kinder ab. Für jüngere Kinder muss der Schutz vor ungeeigneten Inhalten und Kontakten gewährleistet sein, dabei kann auch Jugendschutzsoftware, die auf den Geräten installiert wird, zum Einsatz kommen.

Ältere Kinder können lernen, wie man sich selbst schützt und wo man sich

Hilfe holen kann, wenn es Stress im Netz gibt. Am „Zentrum für Kinderschutz im Internet“ haben wir das Modell des „Intelligenten Risikomanagements“ entwickelt, das entlang der Entwicklung der Kinder die Verantwortlichkeiten und Schutzoptionen aufzeigt.

Welche Rechte haben Kinder im digitalen Raum?

Die UN-Kinderrechtskonvention gewährt Kindern Schutz-, Befähigungs- und Teilhaberechte. Dazu gehören Schutz vor Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung, Recht auf Privatsphäre und Datenschutz, Recht auf Bildung, Recht auf freie Meinungsäußerung, Zugang zu Informationen, Recht auf Versammlung und Vereinigung und auf kulturelle Teilhabe.

Heute werden diese Rechte von Kindern auch im digitalen Raum ausgeübt. Gerade in der Pandemie haben wir alle gesehen, wie wichtig es auch für Kinder ist, mithilfe von digitalen Medien den Kontakt zu Freunden und Familie aufrechtzuerhalten.

Der Kinderrechteausschuss der Vereinten Nationen hat dies mit der Allgemeinen Bemerkung Nr. 25 über die Rechte der Kinder im digitalen Umfeld erkannt und den Vertragsstaaten Verpflichtungen auferlegt, damit alle Kinder von den Chancen der Digitalisierung profitieren können.

Wie können Familien und pädagogische Fachkräfte die Rechte der Kinder im digitalen Raum schützen?

Dafür sind zwei Voraussetzungen besonders relevant: ein Bewusstsein dafür, dass alle diese Rechte auch im digitalen Raum Geltung haben, und das Verständnis, dass Kinder nicht unterscheiden zwischen analog und digital.

Im Gegensatz zu Erwachsenen, die ihre ersten Erfahrungen in der digitalen Welt überwiegend erst nach dem Teenageralter gemacht haben, wachsen Kinder heute von Beginn an in einer mediatisierten Welt auf. Das prägt ihre Verhaltensweisen in allen Bereichen, dies muss eine an der Lebenswelt von Kindern orientierte Pädagogik verstehen und berücksichtigen.

In unserem Projekt „Medienerziehung im Dialog von Kita und Familie“ ha-

ben wir einen Schwerpunkt auf die Kommunikation zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften gelegt, um einen Austausch zu diesen Themen zu fördern.

Wo findet man Hilfe, wenn Rechte offenbar missachtet wurden?

Es gibt in allen Bundesländern Ombudsstellen für Kinderrechte, an die man sich wenden kann. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von Beratungsstellen, die vor Ort, per Telefon oder auch online Unterstützung bieten, zum Beispiel die „Nummer gegen Kummer“ die Beratung durch Jugendliche bei www.juuuport.de oder das Ange“bot www.jugend.support.

Links zum Thema „Rechte von Kindern im Netz“

Stiftung „Digitale Chancen“
www.digitale-chancen.de

UN-Kinderrechtskonvention
www.kinderrechte.digital/hintergrund/UNKRK.cfm

Allgemeinen Bemerkung Nr. 25 über die Rechte der Kinder im digitalen Umfeld
www.kinderrechte.digital/hintergrund/index.cfm/topic.280/key.1738

Projekt „Kinderrechte.digital“
www.kinderrechte.digital

Projekt „Kultur trifft digital“
www.kultur-trifft-digital.de

Projekt „Medienerziehung im Dialog von Kita und Familie“
www.medieninderkita.de

Initiative „Gutes Aufwachsen mit Medien“
www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de

Bundesnetzwerk Ombudsstellen
www.ombudschaft-jugendhilfe.de/ombudsstellen

Nummer gegen Kummer
www.nummergegenkummer.de

Beratung durch Jugendliche
www.juuuport.de,
www.jugend.support

Jutta Croll ist Projektleiterin für Kinderschutz und Kinderrechte in der digitalen Welt – im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



DIAGNOSTIK



Spracherwerb bei Kindern ist komplex und individuell. Pädagogische Fachkräfte wissen das. Genau beobachten sie den Spracherwerb der Kinder im Alltag und sind sensibel für etwaige Förderbedarfe. Klett entwickelt in Kooperation mit dem Institutsteil Hör-, Sprach- und Audiottechnologie des Fraunhofer- Instituts für Digitale Medien-

technologie IDMT eine automatische Spracherkennung für Kinder. Die KI-basierte Anwendung soll Fachkräfte dabei unterstützen, den Sprachstand von Kindern einzuschätzen. In der ersten Projektphase wird ein Sprachkorpus gesammelt, der unterschiedliche Entwicklungsstände abbildet.

Frau Wollnitz, warum engagiert sich FRÖBEL für die KI-basierte Software?

Theresia Wollnitz: Die Aussicht auf eine Spracherkennungs-KI für kindliche Sprachäußerungen, über die zuverlässige und zutreffende Aussagen möglich sind, ob ein Kind eine detaillierte Sprachstandsdiagnostik bräuchte, wäre eine Erleichterung für unsere Fachkräfte. Mit einem alltagsintegrierten Frühwarnsystem hätten Fachkräfte eine verlässliche Grundlage, um weitere Interventionen zu planen.

Wir haben uns besonders gefreut, bereits zu einem frühen Zeitpunkt in die Entwicklung eingebunden zu werden. Der Einbezug der pädagogischen Fachkräfte war uns besonders wichtig. Dies erhöht den Sprachoutput der Kinder deutlich und die Kolleginnen und Kollegen können in der ersten Phase der Studie direkt Rückmeldung zum Nutzen und zu der Anwendbarkeit im pädagogischen Alltag geben.



Theresia Wollnitz,
Koordinatorin des FRÖBEL Forschungs- und Hochschulnetzwerkes

Frau Prof. Dr. Siegmüller, Sie bringen als Sprachwissenschaftlerin langjährige theoretische und praktische Erfahrung im Bereich des kindlichen Spracherwerbs mit. Welche Chancen sehen Sie aus sprachwissenschaftlicher Sicht in dem Projekt?

Prof. Dr. Julia Siegmüller: „Aus wissenschaftlicher Sicht besteht der größte Benefit darin, dass wir durch das Projekt eine wesentlich größere Menge Daten über den natürlichen Erwerb der deutschen Sprache erhalten als je zuvor. Kinder sind zwischen ihrem zweiten und dritten Geburtstag ganz intensiv damit beschäftigt, ihren Wortschatz aufzubauen. Täglich kommen neue Wörter hinzu, bis sie ihren Alltag sprachlich erobert haben. Sie lernen die Wörter, die sie schon beherrschen, in kleinen Sätzen zu kombinieren. Die Sätze werden in Richtung dritter Geburtstag immer länger und komplexer, die Grammatik beginnt sich zu entwickeln. Erste Fragen kommen hinzu und all das mündet schließlich in der berühmten „Warum“-Fragephase, die viele Kinder ja sehr intensiv durchleben. Wir können mit den Daten des Projektes ermitteln, wie hoch der Anteil der Kinder dieser sehr großen Gruppe ist, die das wirklich alles können, oder ob die Kinder doch weiter voneinander abweichen, als andere wissenschaftliche Studien dies bisher nahelegen. Das wird sehr spannend.

Dazu kommt, dass wir ermitteln können, wie kleine und große Risikofaktoren für Entwicklungsauffälligkeiten und Sprachstörungen im Kita-Alltag aussehen. Oder auch – wie unterscheidet sich die Sprache eines Kindes von der großen Kindergruppe, wenn das Kind sprachlich für sein Alter extrem fit ist? In der Forschung sagt man, dass ungefähr acht Prozent eines neuen Kita-Jahrgangs Sprachauffälligkeiten zeigen werden. Seit Jahren gibt es immer wieder Stimmen, dass diese Zahl sich langsam erhöht. Durch das Projekt haben wir die einmalige Gelegenheit, diese Zahl zu evaluieren.



Was geschieht dann mit den Daten?

Prof. Dr. Julia Siegmüller: Natürlich ist es damit nicht getan. Es ist sehr wichtig, nach dem Suchen auch ins Tun mit den Kindern zu kommen. Kleine Risikofaktoren führen zu Förderungen in der Kita im Gruppenalltag oder in der Kleingruppe. Die müssen wir entwickeln, je nachdem, was wir für Risikofaktoren analysieren können. Größere Risikofaktoren führen dann dementsprechend zu umfangreicheren Untersuchungen, damit wir anschließend beraten und ggf. behandeln können. Da kommt unsere Expertise als Sprachtherapeutinnen ins Spiel! Wir werden die Eltern und die Fachkräfte in der Kita natürlich nicht alleinlassen.

Ein weiterer Punkt, der gar nicht genug Beachtung finden kann, ist, dass wir durch die Erhebung herausfinden können, ob es bestimmte Bereiche der Entwicklung und der Sprachentwicklung gibt, die durch die Schließung der Kitas in der Corona-Zeit besonders betroffen sind. Da lernen wir gerade erst, welche Folgen im sozialen und sprachlichen Bereich bei welchen Kindern zu erwarten sind. Hierfür gibt es erst wenige Daten auf der Welt, sodass wir auch für diese Themen ein sehr wichtiges Projekt vor uns haben.



Prof. Dr. Julia Siegmüller,
Geschäftsführerin der EUFH – Hochschule für Gesundheit, Soziales und Pädagogik, beratende Projektpartnerin

Frau Tuschen, Sie als Vertreterin des Fraunhofer-Instituts haben die Sprachaufnahmen in den FRÖBEL Kindergärten mitkonzipiert und sind an den Aufnahmen beteiligt. Wo steht das Projekt gerade?

Laura Tuschen: Wir haben in den vergangenen Monaten gemeinsam mit allen Projektbeteiligten ein Aufnahmekonzept für die Kinder im Alter von zweieinhalb bis viereinhalb Jahren erarbeitet. Das Sprachmaterial ist darauf abgestimmt, ein automatisches System zur Erhebung des Sprachentwicklungsstandes zu entwickeln und zu testen. Zeitgleich sind Materialien und auch die Aufnahmesituation auf die Kinder in den Kindergärten ausgerichtet und regen zur Sprechfreude an. Diese Balance war uns von Beginn an besonders wichtig. Bei den Sprachaufnahmen in den Kindergärten kommen von uns ge-

schulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur technischen Unterstützung. Wir halten uns jedoch dabei im Hintergrund.

Geleitet werden die Sprachaufnahmen von den pädagogischen Fachkräften der jeweiligen Einrichtung, sodass die Kinder von einer vertrauten Person durch die Aufnahmen begleitet werden. Vorab bieten wir in regelmäßigen Abständen gemeinsam mit den Projektbeteiligten Workshops für die Familien sowie auch die pädagogischen Fachkräfte an, in denen wir über das Projekt und die Sprachaufnahmen informieren. Insgesamt haben wir bis Ende Juli bereits Sprachaufnahmen in neun FRÖBEL-Kindergärten in ganz Deutschland machen können. Das bisherige Feedback aller Beteiligten war durchweg positiv und alle haben viel Spaß an der Arbeit und Mitgestaltung unseres Projektes.

Das klingt sehr spannend! Möchten Sie uns außerdem verraten, was die nächsten Schritte sind?

Laura Tuschen: Wir haben weitere Aufnahmen in Planung. Mit den gesammelten Aufnahmen entwickeln wir unsere Spracherkennung weiter, damit alle Kinder vom System gut verstanden werden. So können weitere Angebote rund um das Thema Spracherwerb entstehen.



Laura Tuschen,
Leiterin der Gruppe Assistive Sprech- und Sprachanalyse am Institutsteil Hör-, Sprach- und Audiotechnologie HSA des Fraunhofer-Instituts für Digitale Medientechnologie IDMT

Frau Murasová, unsere Frage an Sie als Projektmanagerin bei Klett: Welche längerfristigen Ziele verfolgt das Projekt? Welche Familiensprachen werden integriert? Ist eine längerfristige wissenschaftliche Begleitung der Kinder geplant?

Jana Murasová: Nach den ersten Gesprächen mit Fachpersonen aus dem sprachwissenschaftlichen und logopädischen Bereich wurde uns klar, dass wir mit unserer Forschung bereits im frühen Alter ansetzen müssen. Unser Ziel ist es, Fachkräften zuverlässige und zutreffende Hinweise zu geben, um sicherzustellen, dass der kindliche Spracherwerb in allen vier Kompetenzen (Lesen, Schreiben, Sprechen und Hören) dem altersgemäßen Entwicklungspfad entspricht. Im Idealfall beginnen wir im Alter von zwei Jahren und begleiten die Kinder bis zum Übergang in die Schule. Ebenso ist es notwendig, weitere (Mutter-)Sprachen der Kinder zu analysieren, um zuverlässige Aussagen der Anwendung zum Spracherwerb zu gewährleisten. Das Hinzufügen weiterer (Mutter-)Sprachen setzt wiederum Sprachaufnahmen voraus und dies ist eine Aufgabe für zukünftige Projekte.



Jana Murasová,
Projektmanagerin von Klett



Nur Mut!



Jacob Chammon hat als Lehrer und ehemaliger Schulleiter die Deutsch-Skandinavische Gemeinschaftsschule erfolgreich digitalisiert. Inzwischen ist er geschäftsführender Vorstand des „Forum Bildung Digitalisierung“ und kann auf seine Erfahrungen aus erster Hand zurückgreifen. Gemeinsam mit Akteurinnen und Akteuren der schulischen Bildung hat das „Forum Bildung Digitalisierung“ Leitlinien zur Weiterentwicklung der digitalen Bildung in Deutschland erarbeitet. Die Leitlinien nehmen besonders Bildungsübergänge in den Blick. Für KINDgerecht berichtet Jacob Chammon, wie Kita und Schule voneinander lernen können.

Herr Chammon, was versteht das Netzwerk „Bildung Digital“ unter „digitaler Bildung entlang der gesamten Bildungskette“?

Als „Forum Bildung Digitalisierung“ haben wir es uns vor fünf Jahren zur Aufgabe gemacht, systemische Veränderungen und eine nachhaltige digitale Transformation im Bildungsbereich anzustoßen. In unseren Kernaktivitäten fokussieren wir uns aktuell auf den schulischen Bereich, die Gründungsidee unserer Mitgliedsstiftungen war es aber schon immer das Thema, Digitalisierung bereichsübergreifend zu denken.

Digitale Bildung beginnt nicht erst in der Schule und hört danach wieder auf. Wir finden uns heute in einer sogenann-

ten Kultur der Digitalität wieder, das heißt, digitale Prozesse und Medien durchdringen und verändern alle Lebensbereiche. Der Erwerb digitaler Kompetenzen beginnt bereits im Kita- und Vorschulalter und zieht sich über die gesamte Bildungsbiografie.

Mit dem Netzwerk Bildung Digital schauen wir ganz besonders darauf, was die unterschiedlichen Bildungsbereiche voneinander lernen können bei der Gestaltung der digitalen Transformation, wo es Schnittmengen und Erfahren oder gemeinsame Herausforderungen gibt. Es geht darum, die Übergänge zwischen den einzelnen Stationen der Bildungskette in den Blick zu nehmen und das Silodenken aufzubrechen.

Welche Rahmenbedingungen müssen denn erfüllt sein, um gute digitale Bildung ermöglichen zu können?

Gemeinsam mit zahlreichen Fachpersonen aus allen Bildungsbereichen, die wir mit dem Netzwerk „Bildung Digital“, in Dialogveranstaltungen in den Austausch bringen, haben wir Leitlinien zur Weiterentwicklung der digitalen Bildung in Deutschland erarbeitet. Die Leitlinien identifizieren bereichsübergreifende Handlungsfelder, die bei der Gestaltung guter digitaler Bildung in den Blick genommen werden sollten: Zielfindung, Haltung, technische Ausstattung, Kommunikation und Austausch sowie Fortbildung und Beratung.

Wie in jedem guten Strategieprozess steht die Zielfindung und gemeinsame Vision an erster Stelle: Welche Definition von guter digitaler Bildung teilen wir? Ausgehend von dieser Definition müssen wir an weiteren Stellschrauben drehen, die zum Teil ganz individuelle Aspekte wie zum Beispiel die persönliche Haltung oder den Mindset einzelner Lehrender, aber auch institutionelle oder systemische Ebenen betreffen.

Im Vergleich zu anderen europäischen Nachbarländern – zum Beispiel Dänemark – schlendert Deutschland ja ziemlich langsam hinterher. Was müsste sich bei uns verändern?

In Deutschland sind wir leider nicht so experimentierfreudig und manchmal fehlt uns der Mut, Ideen auch wirklich umzusetzen, wenn sie nicht bis ins kleinste Detail vorausgedacht sind. Das Thema Digitalisierung war lange nicht auf der Prioritätenliste von Verwaltung und Politik. Mit der Pandemie gab es einen enormen Digitalisierungsschub, aber es gibt immer noch Bereiche, wo das Thema eher stiefmütterlich oder mit Skepsis behandelt wird, etwa in der frühkindlichen Bildung. In Dänemark ist das anders und es wurde schon vor vielen Jahren viel Geld in die Hand genommen, um die Digitalisierung im Bildungsbereich voranzubringen.

Von diesen Entscheidungen profitiert das Bildungssystem bis heute, während wir in Deutschland noch nicht absehen können, ob große Programme wie der DigitalPakt Schule wirklich ein Erfolg sind.

Wie kann digitale Bildung zur Bildungsgerechtigkeit beitragen?

Die Betonung sollte hier auf dem Wort „kann“ liegen, denn echte Chancengerechtigkeit wird es nicht allein durch die Digitalisierung oder große staatliche Ausstattungsprogramme geben. Der Zugang zu digitalen Endgeräten allein ist noch kein Garant für Bildungsgerechtigkeit.

Mir geht es mehr darum, wie wir digitale Medien einsetzen, um ihre Potenziale zu nutzen und auszuschöpfen. Wir können zum Beispiel adaptive Lernumgebungen schaffen, die Lernende auf dem jeweiligen Kompetenzniveau abholen, auf dem sie sich gerade befinden und somit individuell auf sie zugeschnitten sind.

Wie gehen wir konstruktiv mit den Herausforderungen wie Datenschutz um und wahren trotzdem die Rechte der Kinder?

Wichtig ist: Datenschutz muss einmal für alle zentral geregelt werden. Daten sind ein wichtiges und sensibles Gut, welches nicht in falsche Hände gerate darf. Ich sehe die Verantwortung hier ganz klar bei der Bildungsadministration, die sich des Themas annehmen muss, und nicht beim Personal in den Bildungseinrichtungen. Es braucht klare Regeln, welche Anwendungen sicher sind und problemlos eingesetzt werden können.

Worin sehen Sie die Chancen, wenn Daten transparenter als bisher zugänglich werden?

Beim Thema der Gestaltung von Bildungsübergängen sehe ich hier durchaus Potenzial, was die Anwendung von Daten angeht. Im Laufe einer Bildungsbiografie kommen viele Daten zusammen – sei es bei Entwicklungsprofilen, Zeugnissen, Abschlüssen und so weiter. Eine schnelle und einfache Bereitstellung von Daten über die Lernenden und „Nutzenden“ des Bildungssystems könnte das pädagogische Personal, aber auch die

jeweils „aufnehmenden“ Institutionen entlang der Bildungskette bei ihrer Arbeit unterstützen. Mit dem „Digitalen Bildungsraum“ und der „Nationalen Bildungsplattform“ plant die Bundesregierung hier ambitionierte Großprojekte. Es bleibt spannend, ob die Implementation eines derartigen Ökosystems, das auch auf Daten gestützt wird, in dieser Legislatur zu realisieren ist.

Sie vernetzten Fachpersonen aus Kita, Schule und Aus- und Weiterbildung, damit sie voneinander lernen. Was kann Kita vom Schulbereich lernen? Und was ggf. die Schule von der Kita?

Im schulischen Bereich sind wir weiter, was die Implementation von digitalen Medien in pädagogischen Kontexten angeht. Wir wissen mittlerweile ganz gut, wo es digitale Potenziale im Kontext von Lehr-Lern-Settings gibt und wo eher klassische Methoden und Didaktik gefragt sind. Schließlich muss nicht alles digitalisiert werden und wir brauchen einen Mix aus analog und digital. Wenn es um die Weiterbildung und Qualifizierung des pädagogischen Personals oder von Füh-

rungskräften geht, sehen wir große Schnittmengen zwischen den unterschiedlichen Bereichen und das Rad für eine wirksame, digitalisierungsbezogene Fortbildung muss nicht für alle Bereiche neu erfunden werden.

Im schulischen Bereich sind wir weiter, was die Implementation von digitalen Medien in pädagogischen Kontexten angeht. Wir wissen mittlerweile ganz gut, wo es digitale Potenziale im Kontext von Lehr-Lern-Settings gibt und wo eher klassische Methoden und Didaktik gefragt sind.

Jacob Chammon, geschäftsführender Vorstand „Forum Bildung Digitalisierung e. V.“



Digitale Werkzeuge spielen heute in fast allen Lebensbereichen eine Rolle – auch in der Kita. So sind in den vergangenen Jahren auch für die Bildungsdokumentation neue digitale Wege entwickelt worden, zum Beispiel für die Portfolioarbeit. Ein Plädoyer von Helen Knauf, Professorin an der Hochschule Bielefeld.



Neben digitalen Wanddokumentationen und verschiedenen Formen der Projektdokumentation spielen vor allem digitale Portfolios eine Rolle. Dabei können Texte, Fotos, Videos und Audioaufnahmen in einem digitalen Ordner für jedes Kind gesammelt werden. Typischerweise werden die Portfolios über eine App am Tablet genutzt.

Die App stellt in der Regel eine Vielzahl von Vorlagen mit einem voreingestellten Design zur Verfügung. Portfolioeinträge können dann einzelnen (oder mehreren) Kindern sowie Themen oder Bildungsbereichen

zugeordnet werden. Die Portfolios entstehen als virtuelle Ordner. Je nach Anbieter können Beobachtungsbögen wie BaSiK und Seldak hinzugekauft werden.

Außerdem enthalten viele Apps die Möglichkeit, Schlaf- und Essverhalten zu protokollieren ebenso wie die Bring- und Holzeiten eines Kindes. Einige Programme bieten zudem einen Terminkalender sowie eine Chatfunktion, mit denen die Familien über Veranstaltungen etc. informiert werden können. In der Praxis werden digitale Portfolios in der Regel ausgedruckt und stehen damit zusätzlich in Papierform in einem Ordner für Kinder und Familien bereit.

Warum soll digitalisiert werden?

Ein wesentliches Argument für die Nutzung digitaler Portfolios ist die erwartete Zeitersparnis, da alle Handgriffe wie Fotografieren, Schreiben, Ablegen innerhalb der App erledigt werden können und mobile Tablets eine schnelle Verfügbarkeit ermöglichen.

Eine Zeitersparnis kann sich auch dadurch ergeben, dass einzelne Portfolioeinträge mehreren Kindern zugeordnet werden können. Sie sind leicht oder sogar automatisch individualisierbar, sodass sich die Dokumentation einer Gruppenaktivität leicht in mehreren Portfolios wiederfindet.

Verlockend sind außerdem die Verknüpfungen der verschiedenen Elemente wie Beobachtungsbogen, Schlafstatistik, Video einer Spielsituation, sodass nichts vergessen und eine umfassendere Aktenführung zu jedem Kind möglich wird.

Die digitale Dokumentation ist auch deshalb reizvoll, weil sie eine einfachere Interaktion mit Eltern ermöglichen kann: Das digitale Portfolio können sich Eltern abends auf dem Sofa oder in einer Arbeitspause ansehen und den Fachkräften leicht Feedback geben.

Schließlich kann die Nutzung digitaler Werkzeuge auch die Partizipation von Kindern und Familien stärken: Aufseiten der Kinder ist es vor allem die intuitive Touch-Technik, durch die die Kinder selbst an der Dokumentation beteiligt werden können. Für Eltern verringern sich Teilhabebarrieren durch die Zugänglichkeit am persönlichen Endgerät. Durch die starke Bedeutung von Bildern in digitalen Portfolios ist die Dokumentation weniger an die Schriftsprache gebunden, die für manche Familien eine Hürde darstellen kann.

Hinzu kommt, dass vielen Fachkräften die Arbeit mit digitalen Portfolios einfach Spaß macht. Nicht zu unterschätzen ist schließlich die mit der Nutzung digitaler Kommunikationswege

verbundene Ausstrahlung von Modernität und Professionalität. Für einige Einrichtungen mag auch darin eine Aufwertung liegen, dass digitale Technik das manchmal als verstaubt und betulich wahrgenommene Kita-Image modernisieren kann.



Tipp:
Mehr zu Strategien des Dokumentierens:
www.kinder.hypothesen.org

Wo ist der Haken?

Mit dem Einsatz digitaler Bildungsdokumentation gehen auch Nachteile einher. Ein ganz wesentliches Problem liegt in der Tatsache, dass eine vorgegebene Software verwendet werden muss. Freie, kreative Formen eines Portfolioeintrags haben in diesem standardisierten Layout keinen Platz.

Kritisch zu betrachten ist auch die Datenanhäufung, wenn in der App alle möglichen Informationen, zum Beispiel über die Sprachentwicklung, Spielvorlieben, Schlafen oder das Essen, zusammengetragen werden.

Das eigentliche Ziel der Bildungsdokumentation – Bildungsprozesse zu begleiten und anzuregen – könnte dabei verlorengehen. Neben der grundsätzlichen Frage, ob eine solche umfassende Dokumentation aus pädagogischen Gründen sinnvoll ist, stellen sich hier auch rechtliche Fragen des Datenschutzes. Und schließlich ist aus Sicht der Fachkräfte die zu erwartende Arbeitsverdichtung im Blick zu behalten, die damit einhergeht, wenn sie nebenbei kontinuierlich dokumentieren.

Es ist deshalb wichtig, die Einführung von digitalen Portfolios gut zu planen und dabei auch Grenzen für die Nutzung festzusetzen.

Links und Literatur zum Weiterlesen:

Knauf, H. (2022). **Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen**. Playlist auf YouTube: https://youtube.com/playlist?list=PLJOx5_R0ktaYtlbx-DLRHmORJog951129



Leopold, M., Lill, G. & Tiffetsammer, M. (2021). **Digitale Beobachtung und Dokumentation in der Kita**. Herder Verlag.

Staatsinstitut für Frühpädagogik Bayern (2021). **Kita-Apps – App und Software-Lösungen für mittelbare pädagogische Aufgaben in Kitas**. www.ifp.bayern.de/projekte/qualitaet/startchancekitadigital.php (im Abschnitt „Grundlagen der Kampagne“)



Helen Knauf ist Pädagogin und lehrt und forscht seit 2019 als Professorin für "Bildung und Sozialisation im Kindesalter" an der Fachhochschule Bielefeld. Zuvor war sie zehn Jahre als Professorin an der Hochschule Fulda tätig. Helen Knauf bloggt auf <https://kinder.hypothesen.org>.



BLICK NACH AUSTRALIEN

Wir treffen uns im „Storypark“

Wie Bildungsdokumentation mit einer Software gelingen kann, zeigen die FRÖBEL-Einrichtungen in Australien. Sie nutzen schon länger die Vorteile einer Onlineplattform, um die kindliche Entwicklung zu dokumentieren und sich mit den Familien der Kinder auszutauschen. Lucie Maucher und Leora Aksman-Glosz aus Australien berichten.

Zur digitalen Dokumentation nutzen wir die Plattform „Storypark“. Die Onlineplattform ermöglicht es, individuelle Portfolios für alle Kinder zu erstellen und Informationen sowie Terminankündigungen mit den Familien zu teilen. Das erleichtert grundsätzlich die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen der Einrichtung und den Familien. Durch die Onlineplattform ist es leichter für Familien, spezifische Entwicklungen zu kommentieren, weil sie jederzeit digital Zugriff auf das Portfolio ihres Kindes haben. Bisher wurde das in einem Ordner im Büro der Kindertageseinrichtung aufbewahrt. Grundsätzlich entscheiden die Familien selbst, ob sie „Storypark“ nutzen wollen.

Familien und Fachkräfte tauschen sich intensiv aus

Die Möglichkeit, mit allen Familien einer Einrichtung über so genannte „Community Posts“ zu kommunizieren, stellt einen effizienten Kommunikationskanal für die Einrichtung und die pädagogischen Fachkräfte dar. Über diese Funktion werden beispielsweise Termine angekündigt und Ausflüge geplant. Auch die Familien sind machen auf Events oder lokale Angebote aufmerksam. Die Familien, die der Online-Dokumentation zustimmen, schätzen es sehr, mehr eingebunden zu sein, besseren Einblick in den Alltag der Einrichtung und einen direkteren Kontakt zu den pädagogischen Fachkräften zu haben. Familien, die kein digitales Portfolio wünschen, erhalten die Dokumentationen per E-Mail.

Den pädagogischen Fachkräften sind die Funktionen der „Notizen“ und „Stories“ besonders wichtig. Bei den „Notizen“ werden Meilensteine und Ziele hervorgehoben. Der Fokus liegt dabei auf den Stärken des Kindes, das generell als kompetent und begabt angesehen wird. Die „Stories“ dokumentieren die Entwicklung des Kindes, basierend auf Notizen und einzelnen Erfahrungen.



Grundsätzlich wird sehr viel Wert darauf gelegt, kein Raster zu fixieren, in das die einzelnen Entwicklungsschritte des Kindes eingeordnet werden. Stattdessen soll die Individualität eines jeden Kindes und dessen individuelle Entwicklung unterstrichen werden.

Mehr interner Austausch wird möglich

Unsere Fachkräfte kommunizieren miteinander in internen Gruppen. So können sie individuelle Erfahrungen aus der Praxis und Forschungsergebnisse austauschen. Das „Head Office Team“ ist an diesen Diskussionen aktiv beteiligt und hat so einen direkten Draht zu allen Fachkräften. Wir haben dazu für alle FRÖBEL-Kindergärten in Australien spezifische Storypark-Gruppen eingerichtet, zum Beispiel für deutschsprachige pädagogische Fachkräfte, Gruppenleitungen und das Küchenpersonal.

„Die Familien, die der Online-Dokumentation zustimmen, schätzen es sehr, eingebunden zu sein, besseren Einblick in den Alltag der Einrichtung und einen direkteren Kontakt zu den pädagogischen Fachkräften zu haben.“

Gute Abstimmung und Planung nötig

Die größte Herausforderung bei der Nutzung von „Storypark“ ist die Einhaltung der Richtlinien und festgelegten Standards. Für uns war es wichtig, gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften Richtlinien zur Dokumentation und zu Dokumentationsabläufen zu erarbeiten um die Onlineplattform optimal zu nutzen. Die Richtlinien definieren genau, welche Inhalte auf „Storypark“ gepostet werden und stellen klare Anforderungen an die Nutzung des Programms. Wir achten darauf, alle neuen Teammitglieder genau einzuarbeiten und alle Beschäftigten regelmäßig über die Durchführung der digitalen Dokumentation zu informieren.

Weniger Zeit, mehr Perspektiven

Pädagogische Fachkräfte haben pro Monat 45 Minuten Dokumentationszeit für jedes Kind. Das individuelle Zeitmanagement und die effektive Nutzung dieser Zeit können potenziell eine Herausforderung darstellen. Dennoch können Onlineplattformen wie „Storypark“ hierbei unterstützen, da sich alle Portfolios und Gruppenkommunikationen auf derselben Plattform befinden. Portfolios können also von unterschiedlichen Orten und verschiedenen pädagogischen Fachkräften der Einrichtung bearbeitet werden. Das spart nicht nur Zeit, sondern erweitert das Portfolio durch verschiedene Perspektiven.

Alle Familien bei FROEBEL Australia sind eingeladen, die Bildungsdokumentation ihrer Kinder bei „Storypark“ einzusehen und sie nutzen es auch. Auch die Kinder können ihre Geschichten, Bilder und Projekte ansehen, entweder gemeinsam mit den Fachkräften oder ihren Familien. In der Kita hängen wir auch Bildungsgeschichten aus.

Apps und Softwarelösungen für die mittelbare pädagogische Arbeit

Neben „Storypark“ gibt es zahlreiche weitere digitale Anwendungen für die Bildungsdokumentation und Kommunikation mit den Familien in Kindertageseinrichtungen. FRÖBEL nutzt in Deutschland „KITALINO“ für die digitale Dokumentation. Die Anwendung ist DSGVO-konform und integriert standardisierte Beobachtungsbögen wie BaSiK und „Grenzsteine der Entwicklung“. Einen guten Überblick zu den aktuell am Markt verfügbaren Apps und Tools bietet die Expertise vom Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP), München:



KitaApps – Apps und Softwarelösungen für mittelbare pädagogische Aufgaben in der Kita vom IFP
www.kita-digital-bayern.de



Nutzung digitaler Medien für die pädagogische Arbeit in der Kindertagesbetreuung – Expertise des IFP im Auftrag des BMFSFJ
www.fruehe-chancen.de



Ergebnisbericht der Studie „Kinder Fragen!“ Eine Studie zu Tablets in der Kita aus Sicht der Kinder
www.ifp.bayern.de



Lucie Maucher arbeitet als Communications and Partnerships Manager bei FROEBEL Australia.



Leora Aksman-Glosz ist als Quality and Compliance Manager bei FROEBEL Australia tätig.

Kann digitales Vorlesen Bilderbücher ersetzen?

LESEFÖRDERUNG



Nein! Aber Kinder-Apps und digitale Geschichten können klassische Bilderbücher wunderbar ergänzen. Wie geht man mit Büchern um? Wie riecht ein Buch? Wie fühlt es sich an? Das und vieles mehr kann man nur im Umgang mit Büchern lernen. Viele andere Aspekte, die das Vorlesen ausmachen, funktionieren aber auch digital. Welches das sind berichtet Alexandra Wehde von der Stiftung Lesen.

Durch das Vorlesen Zeit miteinander zu verbringen, gemeinsame Abenteuer zu erleben oder sich den Fragen des Lebens zu stellen, stärkt die Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen. Für die besondere Atmosphäre ist nicht unbedingt ein Buch nötig. Es braucht viel mehr die ungeteilte Aufmerksamkeit, etwas Zeit, und wenn man dann ganz nah beieinandersitzt und gemeinsam in einem Buch liest, kann das zu einem tollen Erlebnis werden.

Geschichten frei zu erzählen, ist nicht weniger wertvoll, als sie vorzulesen. Hierbei ist es egal, ob eine Geschichte frei erfunden und vielleicht sogar gemeinsam weitererzählt wird.

Aber was, wenn einem auf einmal keine Geschichten zum Erzählen mehr einfallen? Das Internet ermöglicht immer und überall neue Abenteuer zur Hand zu haben. Egal ob erfunden, erzählt oder vorgelesen, die Kinder erkennen auch ohne Buch, wie Geschichten aufgebaut sind. Sie lernen Worte kennen, die wir im Alltag nicht so häufig benutzen. All diese Lernchancen können digital genauso genutzt werden wie mit einem gedruckten Buch.

Pädagogischen Fachkräften ist es in Vorlesesituationen besonders wichtig, Sprachanlässe zu schaffen. Es kommt darauf an, Kindern den Raum zu lassen, ins Erzählen zu kommen und auch Gespräche über die Geschichte oder die Illustrationen hinaus zuzulassen. Offene Fragen lassen sich bei einem digitalen Medium genauso gut stellen wie bei einem Buch. Das digitale Vorlesen bietet den Vorteil, dass im Anschluss gemeinsam weitergeforscht werden kann, um online Antworten auf die Fragen zu finden, die zwischendurch entstanden sind. Und darum geht es doch: sich

„bgeistern, Neues erfahren, Horizonte erweitern!“

Das gemeinsame Betrachten von Bilderbüchern über einen Beamer ermöglicht, dass mehr Kinder gleichzeitig das Bild sehen können. An der großen Wand können sich die Kinder etwas zeigen und darüber sprechen, ohne das gesamte Bild zu verdecken.

Ein Buch in den Familiensprachen der Kinder zu finden, ist oft schwierig. Hier bieten digitale Bücher eine gute Ergänzung. Oft gibt es eine Geschichte gleich in mehreren Sprachen. Diese kann dann sowohl in Deutsch, als auch in anderen Sprachen gelesen oder angehört werden.

Jede Vorlesesituation ist wertvoll und niemand erwartet Perfektion (erst recht nicht die Kinder). Laut der Vorlesestudie 2019 verbessern schon 15 Minuten tägliches Vorlesen die Bildungschancen eines Kindes. Wenn Eltern also während der Bahnfahrt eine Geschichte auf der Seite www.einfachvorlesen.de herausuchen, ist das bereits eine ergriffene Bildungschance.

Angebote der Stiftung Lesen

Wöchentlich neue kostenlose Geschichten für Kinder ab drei, fünf oder sieben Jahren zum online Lesen oder Download auf www.einfachvorlesen.de

Kostenloses Infomaterial für Familien lässt sich unter www.stiftunglesen.de/loslesen/einfach-vorlesen/bestellungsmaterial bestellen.

Auf www.lesestart.de gibt es alle Pappbilderbücher für Kinder ab ein, zwei und drei Jahren zum online Durchblättern. Dadurch, dass die Bücher sehr bildreich gestaltet sind, eignen sie sich besonders für Kinder im Krippenalter, aber auch für ein Bilderbuchkino mit älteren Kindern. Wer sich noch darin übt, Bilderbuchbetrachtungen sprachanregend zu gestalten, findet auf jeder Seite einen kleinen Vorlesetipp.

Für ein mehrsprachiges Vorleseerlebnis gibt es das **Lesestart-Pixi „Komm, wir lesen ...“** als Video in sechs Sprachen.

Auf den Social Media Kanälen der **Stiftung Lesen** finden Sie verschiedene Lesetipps, Aktionsideen sowie Informationen zu Seminaren rund um die Sprach- und Leseförderung.

Lenny und das Lieblingsbuch – Video-Pixi in 13 Sprachen

Lenny und seine Freunde haben im Kindergarten ein Buch draußen auf der Wiese liegen gelassen. Am nächsten Tag finden die Kinder das Buch völlig durchnässt wieder. Die Bilder sind kaum noch zu erkennen. Lenny ist darüber sehr traurig. Auch in der Bibliothek gibt es das Buch nicht mehr. Doch dann bietet sich eine großartige Chance für die Kinder ...



Alexandra Wehde
managt das Projekt
„Familie und Kita“
bei der Stiftung Lesen

Ein mehrsprachiges Bilderbuch-Kinoerlebnis für die ganze Familie

www.froebel-gruppe.de/fuer-familien/pixi



AUF DIE PLÄTZE, FERTIG, STOPP

Vor welchen Herausforderungen Träger bei der Digitalisierung stehen, darüber kann Melanie Wildt einiges berichten. Die Projektleiterin für IT-Projekte bei FRÖBEL unterstützt beispielsweise bei der Auswahl von Software für Kita-Tablets, plant und steuert den Rollout von Verwaltungssoftware und leistet Support, wenn es mal vor Ort nicht läuft.

Stellen wir uns vor, es gäbe den Digitalpakt für Kitas schon und Träger könnten Mittel abrufen. Wo sollten sie bei der Planung anfangen?

Eingangs ist es wichtig zu überlegen, was überhaupt erreicht werden soll. Soll die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte digitalisiert werden, zum Beispiel über die digitale Bildungsdokumentation, geht es um Verwaltungssoftware oder werden eher Geräte und Software für die medienpädagogische Arbeit benötigt.

Bei der Beschaffung von Hardware zum Beispiel sollte man sich unbedingt schon vor dem Kauf Gedanken machen, wie diese verwaltet werden soll – Stichwort MDM (Mobile Device Management). Ist das geklärt und die Geräte sind da, ist praktische Unterstützung gefragt: Es müssen Konten angelegt und die Endgeräte eingerichtet werden. Je mehr die Kolleginnen und Kollegen dabei befähigt werden, sich selbst zu helfen, desto geringer ist der Support-Aufwand danach. Darüber hinaus ist es hilfreich, Beispiele für die Verwendung anzubieten.

Wenn alles eingerichtet ist, das Internet funktioniert und die Kitas mit Hardware ausgestattet sind, läuft dann alles?

Den Support-Aufwand sowie die Verwaltung der Endgeräte sollte man nicht unterschätzen. Oftmals sind es nur Kleinigkeiten, doch hin und wieder funktioniert Technik einfach nicht und dann sollten Prozesse definiert sein, wie bei so-

nannten „Störfällen“ zu verfahren ist. Dazu gehören kaputte Geräte ebenso wie der Verlust eines Gerätes. Wer kümmert sich im Unternehmen um die Reparatur bzw. Neubeschaffung? Sind die Geräte versichert, müssen diese Vorkommnisse gemeldet und dokumentiert werden. Es ist leider ein ordentlicher Anteil Bürokratie dabei.

Welche Bereiche einer Organisation sind denn an der Digitalisierung beteiligt?

Tatsächlich sind fast alle Bereiche des Unternehmens involviert. Den Einkauf organisiert die Beschaffung, die Finanzbuchhaltung verbucht die Kosten und arbeitet ja selbst mit digitalen Anwendungen, Fachkräfte mit der entsprechenden Expertise unterstützen bei der App-Auswahl, die Personalentwicklung organisiert Schulungen für die Mitarbeitenden und die IT wird im Support-Fall kontaktiert. Und das ist nur ein grober Auszug.

Bei FRÖBEL sind weite Teile der Kita-Verwaltung bereits digitalisiert, viele Kitas sind mit digitalen Medien und Dokumentationssoftware ausgestattet. Was war denn bei FRÖBEL die größte Herausforderung an diesem Transformationsprozess?

Eine größte Herausforderung kann ich gar nicht benennen. Es ist die Vielfalt, die uns tagtäglich herausfordert. Unterschiedlichste Fähigkeiten mit Technik

umzugehen seitens der Mitarbeitenden, verschiedenste Finanzierungsrichtlinien zur Refinanzierung sowie diverse Erwartungen an die Technik und das, was sie leisten soll und kann, sind dabei nur wenige der vielen Beispiele. Und Digitalisierung ist ja nicht irgendwann beendet. Es gibt immer wieder neue Felder, in die digitale Anwendungen einzugreifen.

Was hat Sie am meisten überrascht während der letzten Monate?

Ich bin immer wieder fasziniert davon, welche innovativen Anwendungsideen Fachkräfte entwickeln, nachdem sie Technik erklärt und zur Verfügung gestellt bekommen haben. Beispielsweise hatten wir beim „Transferfachtag Digitales“ Buttons mit Aufnahme- sowie Abspielfunktion dabei und die pädagogischen Fachkräfte entwickelten sofort Ideen, wie sie diese für die Vermittlung von Fremdsprachen nutzen könnten.

Worin sehen Sie den größten Gewinn an der Digitalisierung?

Aus meiner Sicht verschiebt die Digitalisierung die Grenzen des Möglichen. Dank digitaler Medien können wir uns in unterschiedlichsten Sprachen verständigen und unser eigenes Umfeld individuell auf unsere Bedürfnisse anpassen.

Was sagen die Mitarbeitenden dazu?

Das ist ebenfalls sehr unterschiedlich. Die einen haben Angst, etwas kaputt zu machen, und sind zurückhaltend. Die anderen sehen die Möglichkeiten, die ihnen geboten werden, und stürzen sich voll von Anwendungsideen rein.



Melanie Wildt ist IT-Projektleiterin, Datenschutzbeauftragte und Teil des Datenschutz-Teams bei FRÖBEL sowie Ausbilderin für kaufmännische Berufe.

Programmieren mit und ohne Computer



Sie, als pädagogische Fachkraft, sind ein Roboter und werden von den Kindern gesteuert. Die Kinder geben Ihnen Anweisungen, wo Sie hingehen sollen. Beispielsweise könnten die Kinder wollen, dass Sie von einer Ecke des Raums in die andere Ecke gehen. Sie befolgen die Befehle der Kinder und achten ganz genau auf ihre Äußerungen. Begleiten Sie die Kinder mit Fragen. „Was soll ich tun?“ Die Kinder werden vermutlich sehr schnell sagen, dass Sie gehen sollen. Wenn sie nur „Gehen!“ oder „Geh los!“ sagen, reagieren Sie nicht, weil Sie nicht wissen, wohin Sie gehen sollen. Überlegen Sie gemeinsam, was die Kinder sagen müssen, damit Sie losgehen. Die Kinder werden schnell auf die Lösung kommen und sagen: „Roboter, geh geradeaus/links/rechts.“ Diesen Befehl sollten Sie dann umsetzen. Erst der Befehl „Roboter, halt an!“ oder „Roboter, stopp!“ bringt Sie zum Stehen. Gehen Sie auf der Stelle, wenn Sie beispielsweise vor einer Wand stehen.

Erforschen Sie gemeinsam mit den Kindern, wie diese Befehle komprimierter ausgesprochen werden können. Um zu einem bestimmten Platz zu gelangen, sind beispielsweise Anweisungen wie „Roboter, geh drei Schritte vorwärts“ zielführend. Die Kinder entwickeln damit eine Vorstellung, was sich hinter Programmierbefehlen verbirgt. Nachdem analog erfahren wurde, was hinter dem Programmieren steckt, kann einiges auch auf digitalem Weg ausprobiert werden.

Neben zahlreichen Apps, wie ScratchJr oder LightbotJr, mit denen Kinder erste Erfahrungen mit dem Programmieren machen können, gibt es diverse kleine Roboter, die von Kindern selbst programmiert werden können. **Sabrina Gemeinder**, Leiterin im FRÖBEL-Kindergarten Quellenpark, hat damit gute Erfahrungen gemacht: „Die Kinder legen eine Wegstrecke mithilfe von Platten, die der Bee-Bot, ein Roboter, abfahren soll. Durch das Drücken auf die Pfeiltasten am Roboter können die Kinder präzise den Weg des Bee-Bots vorprogrammieren, bevor er dann den Weg der Platten wie geplant abfährt. Die Kinder lernen dadurch, wie sie digitale Geräte selbst beeinflussen können und welche Zusammenhänge es zwischen den technischen Gegebenheiten, der Verarbeitung von Information und der daraus resultierenden Aktion des Gerätes gibt. Sie erleben selbst, ob der kleine Roboter wirklich den Weg einschlägt, den sie zuvor geplant haben.“



Kristin Beitz ist Referentin für Pädagogik und Qualitätsentwicklung bei FRÖBEL.

Um das Programmieren verstehen zu können, sind nicht immer zwingend digitale Medien notwendig. Ein simples Rollenspiel kann Zugänge zu Programmiersprachen, Algorithmen und Befehlen ermöglichen. Ein Praxistipp von Kristin Beitz.

Weitere Tipps:

Weitere Tools und Apps für die Kita finden Sie im beiliegenden Heft „PLAY – Apps und Tools für die Kita“.

Ausführliche Praxistipps gibt auch die Broschüre „Informatik entdecken“ der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ www.haus-der-kleinen-forscher.de



Apps und Tools im Einsatz

Wie können digitale Geräte, Apps und Tools sinnvoll in die Aktivitäten im Kita-Alltag eingebunden werden? Die Beispiele aus FRÖBEL-Kitas zeigen, wie vielfältig der Einsatz sein kann.



Programmieren verstehen – analog

Programmieren geht auch ganz ohne Computer, zum Beispiel mit einem Rollenspiel. Im FRÖBEL-Kindergarten & Familienzentrum An St. Matthias in Köln nehmen die Kinder die Rolle der Programmierenden und Roboter ein, geben sich gegenseitig Anweisungen und steuern sich durch einen festgelegten Parcours.



Mehrsprachigkeit erleben

Im FRÖBEL-Kindergarten & Familienzentrum Spurensucher in Köln kommen Sprachwände zum Einsatz. Sowohl auf Augenhöhe der Kinder als auch auf der der Erwachsenen hängen im gesamten Haus Bilderrahmen mit Fotos, Infografiken und Erläuterungen in Textform. Die Kinder entscheiden mit, welche Themen und Bilder präsentiert werden. So hängt zum Beispiel neben dem Piktogramm-Speiseplan ein Aufnahmegerät. Täglich nehmen die Kinder in mehreren Sprachen auf, was auf dem Speiseplan zu sehen ist.



Forschen und Entdecken

Für die alltäglichen Ausflüge in die Natur eignen sich neben Becherlupe und Fernglas auch Endoskop-Kameras. Die Kinder aus dem FRÖBEL-Kindergarten & Familienzentrum Westfalenstraße in Düsseldorf gehen so auf Entdeckungsreise.



Kreativ gestalten

Zum Bundesweiten Vorlesetag 2021 entstand im FRÖBEL-Kindergarten Pffiffikus in Kerpen gemeinsam mit den Eltern ein mehrsprachiger Stop-Motion Film. Die Geschichte „Darum werden die Blätter im Herbst bunt“ wurde in den Familiensprachen einiger Kinder von den Eltern vorgelesen, unter anderem in Spanisch, Griechisch, Russisch und Tamil. Die Kinder haben zur Geschichte die Kulissen gebaut und anschließend den Film darin gedreht.



Partizipation

Tablets sind aufgrund ihrer Größe sehr gut für den Kita-Alltag geeignet. Die Kinder des FRÖBEL-Kindertages Marie Curie in Moers sind auf die Idee gekommen, gemeinsame Regeln für den Alltag zu erarbeiten. Die Kinder bereiten die Regeln digital auf, indem sie Fotos machen, diese am Computer bearbeiten und ausdrucken. Unterstützung bekamen sie von ihren pädagogischen Fachkräften.

„Man darf nicht im Flur rennen, sonst rennt man gegen andere Kinder.“

Kind, 4 Jahre

„Mit einem Tablet kann man nicht nur spielen, auch Fotos machen.“

Kind, 6 Jahre



Programmieren für Kinder

Im FRÖBEL-Kindergarten Hamburger Meile bereichern Bienen den Kita-Alltag: Die Kinder erleben und beobachten das Tun der fleißigen Insekten. Mit dem Wissen programmieren sie den Bienen-Roboter, der dann die Wege der Biene auf einem Fotokarton nachläuft.



Empfehlung

Weitere Empfehlungen finden Sie in der Beilage zu dieser Ausgabe: „PLAY – Apps und Tools für die Kita“. www.froebel-gruppe.de/publikationen



WIE DIGITAL IST IHRE KITA?

Der **DRK Digital-Check Kita** unterstützt Fachkräfte und soziale Einrichtungen dabei, den Stand der Digitalisierung in ihrer Organisation zu erfassen.

Der Check liefert umfangreiche und vor allem praxisnahe Handlungsempfehlungen zur Planung und Umsetzung weiterer strategischer Schritte. Laura Niemeier vom Kompetenzzentrum Digitalisierung des DRK stellt das neue Online-Tool vor.

Was ist der Digital-Check Kita?

Mithilfe des Digital-Checks Kita kann man anhand von 30 Aussagen zu den Themenbereichen Personal, pädagogische Arbeit, Verwaltung, Ausstattung und Unterstützung Fragen zu verschiedenen Facetten der Digitalisierung in der Kindertagesbetreuung beantworten. Anhand der Antworten gibt es eine individuelle Auswertung und Einschätzung des aktuellen Standes der Digitalisierung in der Einrichtung. Ergänzt wird diese Auswertung durch auf das Ergebnis zugeschnittene praxisnahe Handlungsempfehlungen sowie weiterführende Links und unterstützende Materialien, die bei der Planung weiterer Schritte helfen.

An wen richtet sich der Digital-Check Kita?

Der Digital-Check Kita wurde von der Praxis für die Praxis entwickelt, sodass er auf die spezifischen Herausforderungen und Rahmenbedingungen von Kitas abgestimmt ist. Er richtet sich also an alle Fach- und Führungskräfte aus Krippen, Kindergärten und Horten, die sich mit dem Thema Digitalisierung der Einrichtung beschäftigen wollen. Dabei ist es egal, ob sie noch ganz am Anfang stehen oder sich schon länger mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Die Handlungsempfehlungen bieten für alle Entwicklungsstufen zahlreiche Inspirationen.

Auch Fachberaterinnen und -berater können den Digital-Check Kita nutzen um ihre Einrichtungen bei Fragen der Digitalisierung gezielt zu unterstützen und zu begleiten. Trägern kann der Check helfen, den Digitalisierungsgrad der Organisation in den Blick zu nehmen und daraus konkrete Unterstützungs- und Qualitätsentwicklungsmaßnahmen für die Kitas abzuleiten.

Welchen Nutzen hat der DRK Digital-Check Kita für eine Einrichtung?

Der Digital-Check Kita ist vielfältig einsetzbar. Mithilfe des Digital-Checks Kita lässt sich nicht nur herausfinden, welche Entwicklungsbedarfe die Kita in Bezug auf die Digitalisierung hat. Er zeigt auch auf, welche Kompetenzen und Ressourcen bereits in der Einrichtung vorhanden sind und für die digitale Transformation genutzt werden können.

Als Teil des Strategieprozesses kann er gleichzeitig Grundlage, aber auch Evaluationsinstrument sein. Denn nur wenn man weiß, wo die Kita aktuell steht und welche Themen gerade relevant sind, lassen sich Veränderungen und Qualitätsentwicklungsmaßnahmen strategisch planen und umsetzen. Nutzt man den Digital-Check Kita nach einiger Zeit erneut, wird der digitale Fortschritt der Kita sichtbar.

Auch bei der Planung und Erarbeitung eines eigenen Medienkonzeptes kann der Digital-Check Kita helfen herauszufinden, welche Schwerpunkte das Kitateam setzen will und kann.

Wie kann der Digital-Check Kita eingesetzt werden?

Als erstes sollte das Team mit einbezogen werden! Um ein ganzheitliches und realistisches Bild vom aktuellen Stand der Einrichtung zu erhalten, sollten so viele Perspektiven wie möglich berücksichtigt werden. Man kann den Check gemeinsam mit Teammitgliedern bearbeiten oder verschiedene Mitarbeitende der Einrichtung bitten, den Check einzeln auszufüllen. Im Anschluss können die Ergebnisse im Team verglichen werden.



Was mache ich mit den Ergebnissen?

Es sollte überlegt werden, welche Themenbereiche als erstes bearbeitet werden können. Keinesfalls müssen oder sollen sofort alle Bereiche in Angriff genommen werden. Am besten geht man Schritt für Schritt vor und schaut, welche Prozesse in welchem Umfang zum Team und den vorhandenen Rahmenbedingungen passen. Die Handlungsempfehlungen bieten dabei wertvolle Tipps und können helfen, langfristige Ziele zu setzen, gezielte Maßnahmen zu planen und zu priorisieren. Die Zuständigkeiten sollten passend und konkret im Team verteilt werden.

Was macht das Deutsche Rote Kreuz mit den Ergebnissen?

Der Digital-Check Kita kann anonym ausgefüllt werden. Es werden keine Daten abgefragt, die Rückschlüsse auf Einrichtungen oder auf Personen zulassen. Wir möchten die Ergebnisse nutzen, um einen Überblick zum Stand der Digitalisierung im Feld der Kindertagesbetreuung zu erhalten, um daraus konkrete weitere Unterstützungsmaßnahmen ableiten zu können. Gemeinsam mit anderen Trägern und Wohlfahrtsverbänden möchten wir dazu ins Gespräch gehen und eine fundierte Argumentationsgrundlage für Entscheidung fällende Personen in der Politik bieten.

Hier geht es zum DRK Digital-Check Kita:

www.digital-check.drk.de/kita-check

Erfahren Sie mehr das Kompetenzzentrum Digitalisierung des Deutschen Roten Kreuzes e. V.:

www.drk-wohlfahrt.de/unsere-themen/soziale-innovation-digitalisierung/kompetenzzentren-digitalisierung

www.drk-wohlfahrt.de



Die DRK-
Wohlfahrt



Laura Niemeier ist Referentin für Digitalisierung im Kompetenzzentrum Digitalisierung beim Deutschen Roten Kreuz. Sie gestaltet und begleitet verschiedene Digitalisierungsprojekte mit dem Fokus auf Themen der Kinder- und Jugendhilfe.

7 Fragen zum Datenschutz in der Kita

Wo greift in einer Kita überall der Datenschutz? Welche Daten von Kindern sind geschützt und welche Auskunftspflichten gibt es? Digitalisierung geht nicht ohne einen umfassend geregelten Datenschutz. Wie gut kennen Sie sich aus? Finden Sie es mit unserem Quiz heraus!

Welche Gesetze sind für den Datenschutz maßgeblich?

1. DSGVO
2. Grundgesetz
3. StVO
4. Bundesdatenschutzgesetz
5. KunstUrhG
6. Telemediengesetz

Was sind personenbezogene Daten?

1. Der Briefkopf der Blumenkinder gGmbH
2. Das Portfolio eines im Kindergarten betreuten Kindes
3. Anzahl der in der Kita tätigen Mitarbeitenden
4. Dienstplan
5. Mitteilung, dass eine Mitarbeiterin in der IT erkrankt sei, wenn es dort nur eine Mitarbeiterin gibt

Welche Daten sind als personenbezogene Daten geschützt?

1. Schichtplan der Mitarbeitenden
2. Abrechnungsdaten der Eltern für den Einzug der Elternbeiträge
3. Kontoverbindung der Kinderzeit GmbH
4. Entwicklungsbericht eines Kindes
5. Jahresabschluss der Blumenkinder gGmbH

In welcher Situation muss keine ausdrückliche Einwilligung zur Datenerhebung eingeholt werden?

1. Für die Personalplanung im Sommer erfasst die Einrichtungsleitung die Abwesenheiten der Kinder.
2. Sie dokumentieren mit einem standardisierten Fragebogen eine Entwicklungsauffälligkeit bei einem Kind.
3. Sie beschriften die Fächer mit den Matratzen und Decken der Kinder mit den jeweiligen Namen.
4. Sie möchten auf der Internetseite Ihrer Einrichtung ein Video des letzten Forschungsprojekts zum Thema Licht und Schatten teilen.
5. Die Fotos des letzten Ausfluges benutzen Sie für einen Social Media Post.

Bei welchen der Fälle handelt es sich um eine Datenpanne?

1. Eine Einladung zum nächsten Elternabend geht an alle Eltern per E-Mail. Alle Mailadressen sind einsehbar.
2. Aus dem Leitungsbüro wird ein USB-Stick gestohlen. Darauf waren Fotos vom letzten Kita-Ausflug der Bienengruppe gespeichert.
3. Die Mitarbeiterin aus dem Controlling verlässt bei nicht gesperrtem Bildschirm den Arbeitsplatz, sodass das Monatsergebnis eines Kindergartens einsehbar ist.

Unterläuft einem Unternehmen eine Datenpanne, muss diese an die zuständige Landesdatenschutzbehörde gemeldet werden. Wie viel Zeit haben Sie dafür?

1. Einen Monat
2. Eine Woche
3. 72 Stunden

Eltern möchten von Ihnen wissen, welche Daten über die Familie beim Träger gespeichert werden. Auf welche Informationen haben sie einen Anspruch und was müssen die Eltern tun?

1. Grundsätzlich muss alles offengelegt werden. Personenbezogene Daten anderer Personen sind zuvor zu schwärzen.
2. Die Eltern müssen ein berechtigtes Interesse geltend machen.
3. Es müssen nur Daten offengelegt werden, für die ein berechtigtes Interesse besteht.
4. Die Eltern müssen eine Zustimmung des zuständigen Jugendamtes einholen.

Sprachbarrieren überwinden mit Künstlicher Intelligenz

Gerade in größeren Städten liegt der Anteil von Kindern mit vorwiegend nicht deutscher Familiensprache teilweise bei 40 Prozent* oder höher. Besonders in der frühen Bildung ist eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Familien wichtig, um Kindern bestmögliche Bildungs- und Entwicklungschancen zu ermöglichen. Sprachbarrieren können dabei eine große Hürde sein.



Hand aufs Herz – wie oft haben Sie als pädagogische Fachkraft ein Tür- und Angelgespräch mit Eltern aufgeschoben oder nicht geführt, weil die sprachliche Verständigung schwierig ist und Ihnen im Alltag schlicht die Zeit dafür fehlte? Und haben Sie nicht auch schon bei Elternabenden vermutet, dass manche Eltern sich eher zurückhalten, weil sie nicht perfekt oder nur wenig Deutsch sprechen? Gemeinsam mit dem Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) hatte FRÖBEL deshalb die Idee, Künstliche Intelligenz (KI) ganz gezielt für den (spontanen) pädagogischen Dialog in zwei Sprachen nutzbar zu machen. Eine App sollte entwickelt werden, die Gespräche im pädagogischen Kontext simultan übersetzt und die dazulernen kann, damit die Qualität der Übersetzungen stetig besser wird. Indem sie „lernt“, soll die Qualität der Übersetzungen stetig besser werden.

* Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2022): Bildung in Deutschland 2022. <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsbericht-seit-2006/bildungsbericht-2022>.

Die Herausforderung

Konventionelle Übersetzungs-Apps haben sich in Praxistests als ungeeignet für den Einsatz in der Kommunikation mit Eltern erwiesen, da sie Begriffe, die den Kita-Alltag beschreiben (z. B. „Eingewöhnung“, „Sprachlerntagebuch“ oder „Puppentheater“) nicht adäquat wiedergeben. Deshalb müssen für Erst- oder Entwicklungsgespräche mit nicht bzw. wenig Deutsch sprechenden Sorgeberechtigten häufig Sprachmittlerinnen oder Sprachmittler hinzugezogen werden. Gerade bei sensiblen Themen kann das für Eltern unangenehm sein. Für Kitaleitung und pädagogische Fachkräfte bedeutet es einen zeitlichen und organisatorischen Aufwand, der im Alltag nicht unbegrenzt geleistet werden kann. Die für die Zusammenarbeit mit Familien so wichtigen spontanen Tür- und Angelgespräche sind bei Sprachbarrieren kaum möglich.

Das Projekt

Im Frühjahr 2021 startete die erste Phase des bislang einzigartigen Projekts „SpeechTrans4Kita“. Über den Sommer wurde der Prototyp für eine App (Demonstrator) entwickelt, der simultan Dialoge im pädagogischen Kontext übersetzt. Gemeinsam mit Testpersonen – Eltern, Studierenden der FRÖBEL Akademie und pädagogischen Fachkräften, die in Sprachtandems zusammenarbeiteten – sammelten die Forschenden Ausdrücke, Begriffe und Formulierungen klassischer Elterngespräche und fügten damit eine Open-Source- Datenquelle. Die App lernte und durch das intensive „Training“ wurde die Qualität der Übersetzungen immer besser.

Bereits im November 2021 konnten die Projektbeteiligten den Prototypen der App präsentieren. Durch die nutzerfreundliche, sehr reduzierte Oberfläche ist die App intuitiv bedienbar. Die Übersetzung wird in Form von Schrifttext und Audio zur Verfügung gestellt.



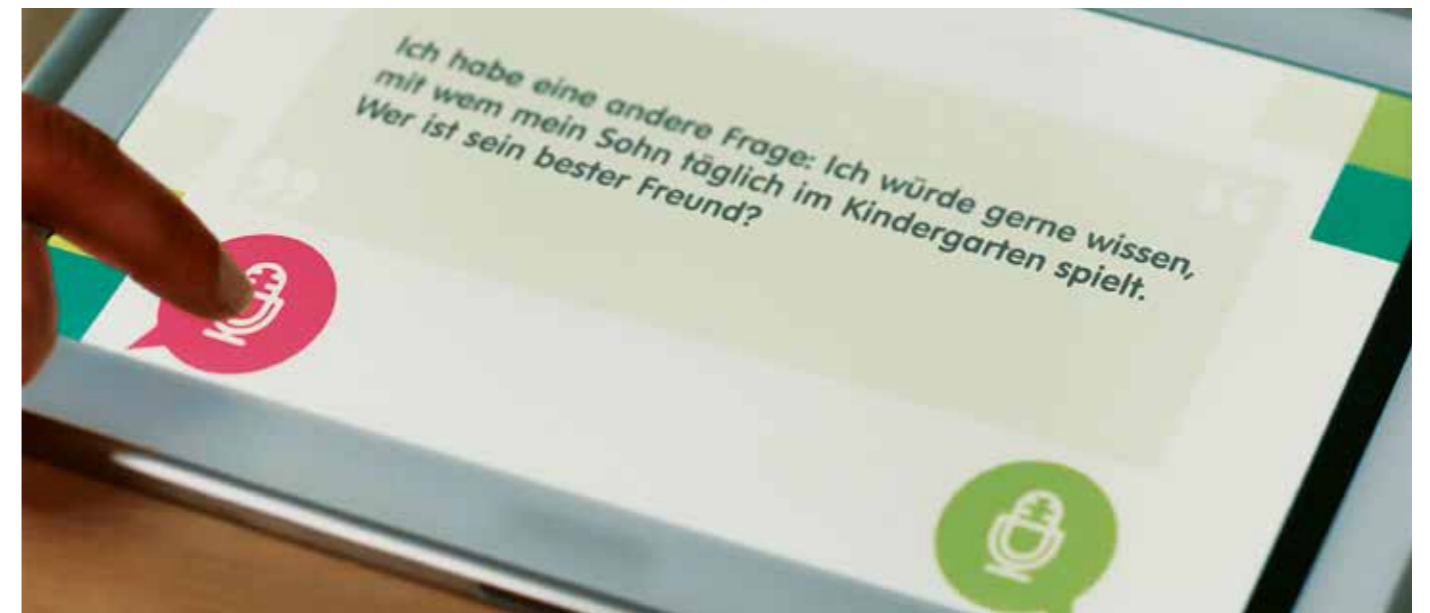
Das Ergebnis: vielversprechend

Die Testpersonen waren begeistert von den Chancen und Möglichkeiten, die mit einer intelligenten Übersetzungs-App verbunden sind. Insbesondere würde sie allen Beteiligten deutlich mehr Flexibilität und Diskretion in der Kommunikation bieten. Sie könnte Sorgeberechtigten etwaige Ängste und Unsicherheiten nehmen, selbst das Gespräch mit pädagogischen Fachkräften zu suchen. Zugleich würde ein solches Werkzeug wiederum Fachkräfte motivieren, mehr auf Eltern zuzugehen, mit denen die Kommunikation durch Sprachbarrieren erschwert ist. Von einem realen Einsatz in der Praxis ist der Demonstrator allerdings noch einige Schritte entfernt.

Wie geht es weiter?

Für die Entwicklung des Demonstrators war die Wahl zunächst auf das Sprachenpaar Hocharabisch-Deutsch gefallen, da hier zum Zeitpunkt des Projektstarts seitens der pädagogischen Fachkräfte bei FRÖBEL der größte Bedarf gesehen wurde und die präzise Übersetzung für diese Sprachen besonders komplex ist. Aus aktuellem Anlass entschlossen sich beide Projektpartner im März 2022, die App auch für Ukrainisch zu entwickeln. Der Demonstrator für das Sprachenpaar Ukrainisch – Deutsch konnte bereits fertiggestellt werden.

Aktuell warten beide Demonstratoren auf ihre Weiterentwicklung zu einer KI-gestützten App, die von pädagogischen Fachkräften und Familien in der Praxis weiter erprobt werden kann. Gemeinsam legten die Projektpartner die konkreten Ziele für die Weiterentwicklung der App in der zweiten Projektphase fest und akquirieren derzeit die dafür benötigten Fördermittel. Geplant ist, in 2023 ein fertiges Produkt für den Einsatz im Kita-Alltag zur Verfügung zu stellen, mit dem perspektivisch die zehn in Deutschland meistgesprochenen Sprachen werden können. Der Bedarf in der pädagogischen Praxis ist da.



FRÖBEL-Forschungs- und Hochschulnetzwerk

„SpeechTrans4Kita“ ist ein Projekt im Rahmen des FRÖBEL-Forschungs- und Hochschulnetzwerks. Das Netzwerk wurde gegründet, um Wissenschaft und Praxis im Bereich der frühkindlichen Bildung enger miteinander zu verbinden. Es unterstützt Institutionen und Hochschulen bei der Durchführung von Studien und entwickelt aus der pädagogischen Praxis heraus neue Forschungsideen und -ansätze.

Mehr zu aktuellen Forschungsprojekten und zum FRÖBEL-Forschungsnetz- und Hochschulnetzwerk finden Sie hier: www.froebel-gruppe.de/forschung

Mehr über das Projekt: www.froebel-gruppe.de/ki-fuer-die-kita

„Als FRÖBEL uns diese Projektidee vorstellte, waren wir sofort begeistert. Das Projekt verbindet aktuelle Forschung im Bereich maschineller Übersetzung mit einem sehr konkreten und erwartbar zeitnahen Nutzen für die pädagogische Praxis. KI soll dem Menschen dienen – wenn wir sie nutzen können, um Sprachbarrieren in besonderen Settings abzubauen, wird sie diesem Anspruch gerecht.“

Dr. Stefan Schaffer, DFKI GmbH

Bildschirmfrei bis drei?



Noch wird die Wirkung digitaler Medien auf die Entwicklung von Kindern nur sporadisch wissenschaftlich untersucht – trotz vieler Fragen. Über Unsicherheiten und Überzeugungen im Umgang mit digitalen Medien sprach Josefine Koebe für KINDgerecht mit Jakob Maske, dem Bundessprecher des Berufsverbandes der Kinder- und Jugendärzte.

Herr Maske, in unserer digitalen Welt kommt es zunehmend auch auf digitale Kompetenzen an. Der vielfach kritisierte „Digitalpakt Schule“ der Bundesregierung versucht das in den Schulen anzugehen. Ist das nicht schon etwas spät, wenn man bedenkt, dass Kinder im Alltag schon viel früher und zunehmend intensiver mit digitalen Medien konfrontiert werden?

Zunächst vertreten wir als Berufsverband die Ansicht „Bildschirmfrei bis drei“. In den ersten drei Lebensjahren sollten Kinder also möglichst gar keine Bildschirm- oder Medienerfahrung machen. Danach empfehlen wir altersabhängig eine Begrenzung durchzusetzen. In Kitas sollte generell auf Mediennutzung verzichtet werden.

Spannend. Da sind wir in der frühen Bildung nämlich anderer Auffassung, was ein kategorisches Nein angeht. Wir unterscheiden gleich von Anfang an zwischen alltäglicher Nutzung und bewusstem Einsatz von Medien als Ergänzung und Werkzeug. Im bewussten Einsatz sehen wir für unsere Kitas Chancen und die Verantwortung, auch den Zwei- bis Dreijährigen in unseren Einrichtungen schon Medienkompetenzen mitzugeben.

Für uns heißt das ja nicht, dass es nicht sinnvoll sein kann, medienbasiert mit Kindern zu arbeiten. Jedoch sollten die Medien nur den Fachkräften als Hilfe dienen. Wir denken nicht, dass man mit zwei Jahren schon Medienkompetenz lernen kann und soll. Hier würden wir eher versuchen, Eltern Medienkompetenz beizubringen.

Deckt sich diese Einschätzung mit Ihren eigenen Erfahrungen, die Sie als praktizierender Kinderarzt machen?

Auf jeden Fall. Je früher man sich die Bedeutung der Medien als Eltern bewusst macht, umso besser kann man seine Kinder durch die Lernphase führen. Wir sehen aber auch, dass Theorie und Praxis hier oft weit auseinanderliegen.

Wenn Sie während einer U-Untersuchung von Eltern nach der richtigen Dosierung von Bildschirmzeit für Kinder gefragt werden – was ist dann Ihre Antwort?

Das hängt natürlich stark von der Art der U-Untersuchung ab. Wir betonen in den

ersten Untersuchungen bis U7a die Bildschirmfreiheit. Danach reden wir dann über die Bildschirm Erfahrungen. Bei der U11 mit elf bis zwölf Jahren sehen wir zum Beispiel häufig schon Kinder, die mehrere Stunden pro Tag vor Bildschirmen verbringen.

Welche Risiken sehen Sie grundsätzlich für Kinder und Jugendliche in Bezug auf die Nutzung von digitalen Medien?

Wir sehen häufig Kinder, die über zehn Stunden am Tag Medien nutzen – und zwar unabhängig von Schule oder Lernen. Meist werden Videos konsumiert oder exzessiv Spiele gespielt. Dies führt nicht selten zu einer sozialen Vereinsamung, zu Schlafstörungen, Lernschwächen etc. Man kann nachweisen, dass ein übermäßiger Medienkonsum zu schlechteren Schulnoten mit all seinen Folgen führt.

Ich habe für dieses Magazin die Forschungslandschaft nach belastbaren Studien abgesucht, die Zusammenhänge zwischen erhöhter Bildschirmzeit und gesundheitlichen Folgen darstellen (s. S. 7). Dabei ist aufgefallen, dass die Datenlage zumindest für Deutschland zu diesem Thema noch sehr dürrig ist. Die kürzlich erschienene BLIKK-Studie untermauert Ihre Aussage, allerdings wird dort darauf hingewiesen, dass existierende Studien noch keine wirklichen Ursache-Wirkungszusammenhänge möglich machen. Basieren die Empfehlungen, bspw. der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die auch Bildschirmfreiheit unter drei Jahren fordert, auf dem gesammelten Erfahrungsschatz der Kinder- und Jugendärzte?

Natürlich kann man aus einer Studie noch keine hundertprozentigen Rückschlüsse führen, jedoch zeigt die Erfahrung, dass es bei exzessivem Medienkonsum häufiger zu schlechten Noten, zum Schulabbruch etc. kommt. Man kann aber eben noch nicht benennen, in welche Richtung der Zusammenhang wirksam ist. Also führt vermehrtes Spielen zum Schulabbruch oder die Disposition zum Schulabbruch auch zu vermehrtem Spielen.

Neben Kita und Schule spielt natürlich auch die Familie eine bedeutende Rolle. Werden Chancenungleich-

heiten aufgrund von unterschiedlichen Bildungshintergründen und Ressourcen der Eltern mit zunehmender Digitalisierung noch verschärft? Wie könnte ein möglicher „Digitalpakt Kita“ da entgegenwirken?

Zunächst mal muss Familie natürlich Vorbild sein. Nicht selten sind Eltern genauso lange an Medien wie ihre Kinder. Natürlich kommt es zu Chancenungleichheiten. Mit weniger gut ausgeprägtem Bildungshintergrund fällt das Begrenzen von Bildschirmzeit noch schwerer, da dies für Eltern zunehmend herausfordernd ist, ihre Kinder ohne Medien zu beschäftigen. Ein Digitalpakt Kita könnte in dem Sinne helfen, dass Eltern die Gefahren von übermäßigem Medienkonsum verstehen und im täglichen Leben mit den Kindern einen guten Umgang erlernen.

Dann sind wir ja doch auf einer Welle, Herr Maske. So sehen wir das auch.

Freut mich!

Ein solches politisches Vorhaben basiert auf der Annahme, dass der Einsatz von Medien in der Kita die Sprachentwicklung der Kinder positiv beeinflussen kann. Gehen Sie bei dieser Aussage mit?

Sprachförderung ist bei aktiver Kommunikation erfolgversprechend, passive Kommunikation, die bei bloßem Medienkonsum stattfindet, ist kaum förderlich für die Sprachentwicklung. Das heißt natürlich nicht, dass gezielt eingesetzte Medien nicht auch Sinn machen können.

Es geht ja vor allem auch darum, Kindern und Jugendlichen einen kontrollierten Medienumgang mit kognitivem und emotionalem Verständnis und eine Erweiterung der bereits vorhandenen Medienkenntnisse von früh an beizubringen. Das klingt theoretisch sehr schön. Funktionierte das in der Praxis?

Ein häufiger Berufswunsch unserer Patienten zum Zeitpunkt der J1, also ca. in der achten oder neunten Klasse ist, Programmierer zu werden. Wenn ich dann frage, ob denn schon Erfahrungen mit dem Schreiben von Programmen oder mit Computersprachen vorhanden sind, höre ich in der Regel: „Nein, aber ich kann super spielen und bin schon im höchsten Level.“

Und gerade aus dieser Diskrepanz heraus sehen wir für unsere Kitas



einen Bildungsauftrag, nämlich den bewussten Umgang mit Medien von früh an vorzuleben und durch gezielten Einsatz zu vermeiden, dass Kinder mit digitalen Medien nur Konsum von Spielen verbinden. Ich wollte zum Schluss nochmal auf die Pandemie zu sprechen kommen, Herr Maske, die die Bildschirmzeit für Kinder und Jugendliche ja aus unterschiedlichen Gründen erhöht hat ...

Ja, während der Pandemie gab es eine Zeit des Online-Unterrichtes zu Hause. Ein Großteil der Schülerinnen und Schüler hat zur Kommunikation mit anderen aus der Klasse ein weiteres Gerät genutzt. Eltern hatten häufig keinerlei Kontrolle mehr über die Bildschirmnutzung und mussten sich fragen: War das jetzt für die Schule oder wurde einfach Youtube geguckt?

Kontrollierter Medienumgang muss tatsächlich frühzeitig erlernt werden, hier müssen Eltern und Lerneinrichtungen in ein Boot geholt, Regeln aufgestellt und kontrolliert werden. Unsere Vorsorgen behandeln schon lange das Thema Medienkompetenz, die wir mit Eltern besprechen, jedoch ist dies nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Medienkompetenz muss jeden Tag Thema sein und jeden Tag gelebt werden.



Jakob Maske ist Bundespressesprecher des Berufsverbandes der Kinder- und Jugendärzte e.V. (BVKJ). Der BVKJ ist die berufliche Interessenvertretung der Kinder- und Jugendärzte in Deutschland. Jakob Maske ist praktizierender Kinder- und Jugendarzt in Berlin-Schöneberg.

Was kostet die Digitalisierung?

Welche Kosten kämen auf öffentliche Träger zu, wenn sie Kitas auf dem Weg zu mehr Digitalisierung begleiten wollen? Viele Kitas und Träger haben sich bereits auf den Weg gemacht – mit eigenen Mitteln und Ressourcen. Es wird Zeit, sie dabei zu unterstützen.

Zu dieser Einschätzung kommt das Berliner Kitabündnis „Kita-Stimme“ und hat ein Positionspapier veröffentlicht. Neben konkreten Anforderungen an einen Berliner Digitalpakt für Kitas benennt die „Kita-Stimme“ auch konkret die Kosten für eine digitale Ausstattung von Kitas. Die benötigten Mittel sind dabei abhängig von der vorhandenen Infrastruktur, bereits getätigten Investitionen und sowie pädagogischen Konzept.

Über eine Anschubfinanzierung in Form des Digitalpakts hinaus brauchen Kitas aber weiterhin Finanzierungs- und Planungssicherheit. Digitalisierungsthemen sollen selbstverständlicher Bestandteil der Fachkräfteausbildung werden. Für Datenschutz und rechtliche Fragen sollte darüber hinaus das Land Berlin Beratungsstrukturen etablieren – denn gerade kleineren Trägern fehlen dafür häufig die Ressourcen.

Das gesamte Positionspapier gibt es unter:
kita-stimme.berlin/themen

Einmalige Investitionen:

Ersteinrichtung IT-Infrastruktur: je nach Einrichtungsgröße unterschiedlich, im Schnitt rund 1.200 Euro

Bereitstellung Internetanschluss: ca. 100 Euro

Tablet mit Schutzhülle für Kinder: 200–300 Euro/Stück

Monitor: 400 Euro

Endoskop-Kamera: ca. 40–100 Euro

Beebot-Starterset: ca. 500 Euro

Kopfhörer/Headset, Ladegeräte, Kabel: ca. 80 Euro

Elternterminal: (variiert)

Smartboard: 1.500 Euro

Laufende Kosten

Softwarelizenzen für Dokumentation, Zeiterfassung und Elternkommunikation: jeweils ca. 1–2 Euro/Kind und Monat

Kauf oder Abo von Apps: im Schnitt rund 20 Euro für eine Einrichtung mit ca. 10 Gruppen bzw. monatlich ca. 20–30 Euro

Regelmäßige Schulungen der Kita-Beschäftigten, medienpädagogische Fortbildungen

Technischer Support, Wartung und Instandhaltung: ca. 150 Euro/Monat

Antivirensoftware für Tablet/Laptop: ca. 10 Euro pro Gerät/Jahr

Internetflatrate pro Einrichtung, 250 MBit-Leitung: ca. 40 Euro/Monat (inkl. Router/2 Jahre, zzgl. Verstärker je Etage)

Endgeräte (Verschleiß)

Bereits mit einer Anschubfinanzierung in Höhe von 5.000 Euro kann eine mittelgroße Kita mit rund 100 Plätzen eine digitale Infrastruktur aufbauen und in eine Basisausstattung kindgerechter Endgeräte investieren.

E-Learning in der frühen Bildung –



so wird es ein **Erfolg**

Flexible Fortbildungsformate sparen Zeit und Geld und sind ökologisch nachhaltiger. Seit 2019 ist E-Learning fester Bestandteil in der Fortbildung bei FRÖBEL. Personalleiter Jakob Fritz und Referentin Ellen Jande berichten.

Was hat sich durch das Angebot verändert?

Jakob Fritz: Wir verzeichnen eine erhebliche Zunahme an absolvierten Fortbildungen insgesamt. Unsere Fachkräfte haben die neuen Formate mit großer Neugier und Begeisterung angenommen – allein 2021 absolvierten unsere Beschäftigten 10.000 Unterrichtseinheiten. Übrigens helfen uns die E-Learning-Angebote auch sehr beim Onboarding neuer pädagogischer Fachkräfte.

Welche digitalen Fortbildungsangebote gibt es denn aktuell?

Ellen Jande: Wir können mittlerweile sieben E-Learning-Kurse im Selbstlernformat anbieten zu den Themen offene Pädagogik, Rechte von Kindern, Bildung und Spiel, inklusive Pädagogik, Zusammenarbeit mit Familien, gewaltfreies Aufwachsen und Datenschutzgrundlagen. Außerdem bieten wir Live-Online-Seminare und digitalen Netzwerktreffen wie Barcamps an.

Vor der Pandemie fanden Fortbildungen fast nur in Präsenz statt, über Monate dann ausschließlich digital. Welche Erkenntnisse konnten Sie daraus ziehen?

Ellen Jande: E-Learning-Kurse sind prädestiniert für die individuelle Auseinandersetzung mit einem pädagogischen Thema. Sie sind eine gute Basis, um Wissen zu erwerben oder aufzufrischen, zu reflektieren und sich mit den Werten und Normen der pädagogischen Praxis bei FRÖBEL vertraut zu machen. Im eigenen Tempo und unabhängig von Ort und Zeit. Allerdings wünschten sich viele Fachkräfte mehr Raum für den Austausch untereinander.

Gibt es Themen, die für Online-Formate nicht geeignet sind?

Ellen Jande: Nein. Aber Präsenzveranstaltungen sind wichtig, um sich unterei-

ander auszutauschen, zu diskutieren, zu reflektieren und gemeinsam an Problemen und Herausforderungen zu arbeiten. Trainerinnen und Trainer unterstützen und geben Feedback. Gerade für vertiefende Reflexionen und für den Transfer in den pädagogischen Alltag sind Präsenzseminare, wie zum Beispiel Teamfortbildungen, wichtig. Nach dem Modell des „Flipped Classroom“ funktioniert das am besten, wenn die Teilnehmenden bereits mit einem gemeinsamen Grundlagenwissen z. B. aus einem E-Learning-Kurs in eine Präsenzveranstaltung kommen und darauf aufbauen können.

E-Learning-Kurse sind prädestiniert für die individuelle Auseinandersetzung mit einem pädagogischen Thema.

Eurer Erwartung? Welche Konsequenzen habt Ihr daraus gezogen?

Ellen Jande: Ja, das deckt sich. Die Evaluationsergebnisse zeigen, dass das Gros der Fachkräfte die E-Learning-Kurse sehr gut bewertet. Die Fachkräfte schätzen ihren persönlichen Lernerfolg hoch ein und sind sehr motiviert, die Inhalte in der

Praxis anzuwenden. Auf das Bedürfnis nach mehr Austausch mit Kolleginnen und Kollegen haben wir reagiert, indem wir Präsenzseminare und digitale Formate durch Blended-Learning-Einheiten besser miteinander verzahnt haben. In unsere neuen Kurse fließen die evaluierten Lernerfahrungen der Teilnehmenden ein. So haben wir „emotionale Anker“ durch lebendige Illustrationen ausgebaut. Da wir alle Kurse selbst entwickeln, können wir auf die Bedarfe und Interessen der Teilnehmenden sehr gut reagieren.

Die Vorteile digitaler Fortbildungen liegen auf der Hand. Gibt es auch Nachteile?

E-Learning-Angebote helfen uns sehr beim Onboarding neuer pädagogischer Fachkräfte.

Ellen Jande: Es gibt natürlich Grenzen. Für das Üben und Anwenden des Gelernten, für die

gemeinsame Reflexion oder um Fragen an die Lehrenden zu stellen, braucht es nachgelagerte Lehr-Lern-Formate wie zum Beispiel Teamfortbildungen, die wir selbstverständlich weiterhin in Präsenz anbieten. Wir versuchen aber auch in E-Learning-Kursen Fachkräfte anhand konkreter Aufträge zu ermutigen, proaktiv auf Kolleginnen und Kollegen zuzugehen. Im Forum können sie beispielsweise „Aha-Momente“ teilen, das wird auch recht gern genutzt.

Wie können Fachkräfte digitale Fortbildungen im Kita-Alltag gut wahrnehmen?

Jakob Fritz: Die E-Learning-Kurse setzen auf Selbstbestimmung und selbstgesteuertes Lernen. Die Lernenden können also



grundsätzlich selbst entscheiden, wo, wann und wie lange sie sich Zeit nehmen, sollten das aber mit ihrer Leitung abstimmen. Die Fortbildungen werden ja auf die Arbeitszeit angerechnet. Im Gegensatz zu einer Präsenzveranstaltung ist eine E-Learning-Einheit bei organisatorischen Hürden leichter zu verschieben – das hat Vor- und Nachteile. Beide Seiten sollten sich bemühen, eine geplante Teilnahme auch zu gewährleisten.

Haben die Pandemie und der damit verbundene Druck, auf digitale Formate umzusteigen, rückblickend eher zur Akzeptanz von E-Learning-Angeboten beigetragen – oder war das Gegenteil der Fall?

Ellen Jande: In diesem Punkt hat uns die Pandemie tatsächlich eher in die Hände gespielt – durch den Wegfall der Präsenzveranstaltungen entstand ein enormer Wissensdurst, zugleich hatten viele Fachkräfte im Homeoffice den Raum und die Zeit, sich mit E-Learning vertraut zu machen. Sehr geholfen hat uns, dass MS Teams bereits gut etabliert war und so gut wie alle Beschäftigten schon damit gearbeitet hatten. Natürlich gibt es auch skeptische Reaktionen. Diese Rückmeldungen nutzen wir, um unsere Angebote stetig zu verbessern

Was hat sich für die Lehrenden durch die teilweise Umstellung auf digitale Formate verändert?

Jakob Fritz: Digitale Seminare zu gestalten, verlangt eine ganz andere Konzeption und Vorbereitung. Längere Vorträge sind hier nicht zielführend. Um die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden zu halten, müssen Lehrende sie viel mehr aktivieren und einbinden – was aber sowieso unserem Lernverständnis entspricht. Die benötigte Software stellen wir zur Verfügung und unterstützen bei Bedarf auch bei der Anwendung.

Was würden Sie einem anderen Träger raten, der seinen Fachkräften E-Learning anbieten will? Welche Anreize kann man setzen und wo liegen Fallstricke?

Ellen Jande: Um möglichst alle mit an Bord zu holen, ist Transparenz und gute Kommunikation das A und O. So werden individuelle Vorbehalte oder Ängste im



Idealfall schon im Vorhinein sichtbar und können angegangen werden. Es ist sicherlich sinnvoll, die Vorteile darzulegen und vielleicht auch direkt einmal einen Kurs zu präsentieren. Grundsätzlich sollte man ein offenes Ohr für alle Belange rund ums digitale Angebot haben, so kann man z. B. eine Sprechstunde oder auch ein anonymes Format für Fragen und Feedback anbieten – manchmal braucht es nur punktuelle Unterstützung, um Neugier und Begeisterung auch bei weniger digitalaffinen Fachkräften zu wecken. Am Ende entscheidet die Qualität der Angebote – wer fachlich profitiert, wird weitere Fortbildungen buchen.

Jakob Fritz: Meine Empfehlung wäre, Geduld und Mut zu haben, so ein Vorhaben braucht einfach Zeit. Wir lassen in unseren Kursen unsere eigenen Beschäftigten zu Wort kommen, z. B. in den integrierten Videos. So wertschätzen wir ihre Expertise und schaffen Identifikationspotenzial für die Kolleginnen und Kollegen. Aber man sollte sich nichts vormachen, solche Angebote inhouse zu schaffen bedeutet eine erhebliche personelle und finanzielle Investition. Deshalb versuchen wir, schöne Momente und positive Rückmeldungen auch zu feiern!

Jakob Fritz: Meine Empfehlung wäre, Geduld und Mut zu haben, so ein Vorhaben braucht einfach Zeit. Wir lassen in unseren Kursen unsere eigenen Beschäftigten zu Wort kommen, z. B. in den integrierten Videos. So wertschätzen wir ihre Expertise und schaffen Identifikationspotenzial für die Kolleginnen und Kollegen. Aber man sollte sich nichts vormachen, solche Angebote inhouse zu schaffen bedeutet eine erhebliche personelle und finanzielle Investition. Deshalb versuchen wir, schöne Momente und positive Rückmeldungen auch zu feiern!

Und wie geht es bei FRÖBEL weiter?

Ellen Jande: Gerade erstellen wir fünf neue E-Learning-Kurse, die im Frühjahr 2023 online gehen. Themen sind kindorientierte Pädagogik, Sprachbildung, Beobachtung und Dokumentation, Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie Bildungs- und Erfahrungsräume für Kinder.

Jakob Fritz: Genau, wir wollen unser Angebot stetig erweitern. Unsere Fachkräfte reichen ständig Themenvorschläge ein, sie wollen mehr! Übrigens planen wir im nächsten Jahr unsere E-Learning-Kurse zu öffnen und auch anderen Trägern anzubieten.



Ellen Jande, Referentin Personalentwicklung und Fortbildung, Projektleitung E-Learning



Jakob Fritz, Bereichsleitung Personal und Pädagogik, Leiter Personalentwicklung und Fortbildung



Eine Kooperation von
FRÖBEL e. V.
Alice Salomon Hochschule Berlin
nifbe e. V.



Auf Englisch:
www.ece-in-germany.info

Early Childhood
Education Germany
Professional Learning
Resources

Am liebsten
gehen Ida und Lilli ins

Atelier.



Malen, kleben, falzen – im großen Kunstatelier im FRÖBEL-Kindergarten Elbwichtel machen Kinder Kunst. Begleitet werden sie dabei von Künstlerinnen und Künstlern aus Hamburg. Über Fördermitgliedschaften finanziert FRÖBEL insgesamt über 80 Kooperationen mit Kunst- und Kulturschaffenden in FRÖBEL-Kitas bundesweit.

Sie wollen BILDUNG FÖRDERN und CHANCENGERECHTIGKEIT für alle Kinder unterstützen?

Als Fördermitglied bei FRÖBEL schaffen Sie zusätzliche hochwertige Bildungsangebote – für alle Kinder. Übrigens: Auch als Unternehmen und Organisation können Sie spenden und fördern.

www.froebel-gruppe.de/foerdermitgliedschaft